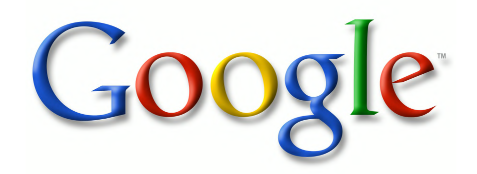






Zur Kritik

der

Shakspere-Bacon-Frage.

Von

Dr. J. Schipper,

ord. Professor der englischen Philologie an der k. k. Universität in Wien.



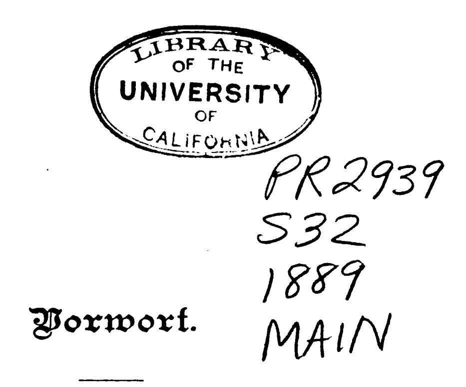
Wien, 1889.

Alfred Hölder,

k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,

I. Rothenthurmstraße 15.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.



Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist, wie dies auch auf Seite 87 noch besonders bemerkt wurde, lediglich zu dem Zweck geschrieben worden, um das gebildete Publicum über die gänzliche Hinfälligkeit der Behauptung, daß die unter Shaksperes Namen gehenden Dramen nicht von diesem, sondern von dem gleichzeitigen Philosophen und Naturforscher Bacon von Verulam geschrieben sein sollen, aufzuklären.

Ein wissenschaftliches Bedürfniß zur Veröffentlichung einer derartigen Arbeit ist, was übrigens für Sachkundige nicht erst bemerkt zu werden braucht, durchaus nicht vorhanden. Daraus erklärt sich wohl zur Genüge die populäre Darstellung, in welcher diese Schrift abgefaßt ist.

Ursprünglich waren die einzelnen Abschnitte derselben bestimmt, im Feuilleton eines großen Journals veröffentlicht zu werden, und ich habe nur ungern, wegen des für einen solchen Zweck zu erheblichen Umfanges dieser Arbeit, auf die weite Verbreitung verzichtet, die ihr dadurch zu Theil geworden wäre

Der Umstand, daß sie nun in Form einer Broschüre erscheint, kommt ihr insofern zu Statten, als es dadurch er=

möglicht wurde, den in der Schrift selber in Uebersetzungen mitgetheilten Aeußerungen englischer Dichter und Schriftsteller über Shakspere im Anhang den Wortlaut im englischen Originaltext folgen zu lassen.

Ich schließe dieses Vorwort mit dem sehnlichen Wunsche, daß es der Wissenschaft in Zukunft erspart bleiben möge, Zeit und Mühe mit der Zurückweisung von Behauptungen zu vergeuden, die in Wirklichkeit auf Berücksichtigung von Seiten ernsterer Kritik keinen Anspruch erheben können.

Wien, im Juli 1889.

J. Sch.

I.

Donnellys Entdeckungen.

Zu Ende vergangenen Jahres erschien ein von einem vornehmen Herrn geschriebenes und von einer vornehmen Verlagsbuchhandlung sehr schön und vornehm ausgestattetes Werk, betitelt: Shakespeare und Shakspere. Zur Genesis der Shakespeare-Dramen von K. F. Graf Vitzthum v. Eckstädt, Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1888. Das Buch ist von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Vitzthum Sr. Excellenz dem Herrn Dr. Kuno Fischer, wirkl. geh. Rath, Professor der Philosophie an der Universität zu Heidelberg, »als ein Zeichen dankbarer Anerkennung für die Verdienste, welche dieser sich um die Erläuterung der philosophischen Werke Francis Bacons erworben«, gewidmet worden. Der literaturkundige Leser wird aus dieser Widmung sofort vermuthen, daß wir es mit einem Werke zu thun haben, welches sich — was der Titel allerdings nicht verräth — mit der viel beredeten Shakspere-Bacon-Frage beschäftigt, und in der That ist dieselbe, in deutschen Ländern wenigstens, seit dem letzten, von Eugen Reichel verübten Attentat auf Shakspere, dadurch wieder einmal zu einem beliebten und — man wird das nach den obigen Angaben begreiflich finden — vornehmen Gesprächsthema geworden.

So viel sei auch bereitwillig zugestanden, daß Graf Vitzthum dem großen Kreise allgemein gebildeter Leser die Shakspere-Bacon-Frage in gewandter und anziehender Weise mundgerecht gemacht hat. Wer sein Buch gelesen hat, wird, falls er nicht doch durch die inneren Widersprüche desselben stutzig geworden ist, in der Regel über die ganze Sache zu reden im Stande sein — wie ein Buch. Auch wird er in der That aus denjenigen Partien, welche sich auf neutralem Gebiete bewegen, manche Anregung schöpfen können. Wir freuen uns aber, dem einheimischen Schriftsteller hinsichtlich seines Werkes keinen größeren Antheil in Bezug auf selbstständige Weiterentwicklung der Bacon-Theorie zusprechen zu können. Denn dasjenige, was es in der eigentlichen Shakspere-Bacon-Frage enthält, entstammt nicht dem Scharfsinne des genannten Autors, sondern der merkwürdigen Combinations- und Erfindungsgabe seiner amerikanischen und englischen Gewährsmänner, vor allem dem umfangreichen, zweibändigen Werke des Amerikaners Ignatius Donnelly, betitelt: The Great Cryptogram: Francis Bacon's Cipher in the So-called Shakespeare-Plays (Das große Kryptogramm: Francis Bacons Chiffre in den sogenannten Shakspere-Dramen) London 1888. Es ist nämlich falsch, wenn in einem lebhaft für Graf Vitzthums Buch eintretenden Aufsatz der Münchener »Allgemeinen Zeitung« (1888, Nr. 348) von dem Verfasser desselben, als welchen die Redaction »einen hervorragenden Gelehrten« bezeichnete, der aber »sich nicht dazu entschließen mochte, das Gewicht seiner Ausführungen mit seiner vollen Namensunterschrift zu decken«, behauptet wird: »In einigen Punkten geht der Verfasser .... sehr weit über die bisherigen Resultate der Bacon-Forschung hinaus, und es ist ein muthiger und großer Entschluß gewesen, ohne weiteres auch Christopher Marlowe mit Bacon zu identificiren«. Wenn der »hervor-

ragende Gelehrte« das Werk von Donnelly, bevor er über dasselbe und über das »Verhältniß des Vitzthum'schen Buches zu der bisherigen Bacon-Forschung« ein Urtheil abzugeben sich anschickte, wirklich gelesen oder auch nur durchgesehen hätte, so würde er jenen Satz nicht hingeschrieben haben. Denn die Behauptung, daß Bacon auch die Marlowe'schen Dramen verfaßt habe, findet sich in dem Werke Donnellys auf S. 690, 691, 719, 950—953 und an anderen Stellen des zweiten Bandes, welcher gerade seine »Entdeckungen« enthält, gleichfalls aufgestellt und entwickelt. Freilich ist dies aus dem Vitzthum'schen Buche, welches dem »hervorragenden Gelehrten« wohl nur allein zu Gesicht gekommen ist, nicht zu ersehen. Ungleich dem Werke des Amerikaners, der für seine Entlehnungen und Citate aus anderen Autoren in der Regel genaue Hinweise gibt, fügt Graf Vitzthum seinem Buche zum Schluß nämlich nur ein Verzeichniß der von ihm hauptsächlich benützten Schriften hinzu, in welchem übrigens das anmaßendste und widerlichste Erzeugniß dieser ganzen Literaturgattung, das den Baconianern allerdings etwas unbequeme, gleichfalls auf der Theorie von Shakespeare und Shakspere*) beruhende »Shakespeare-Litteratur« betitelte Werk von Eugen Reichel fehlt.

*) Nämlich I William Shakespeare, ein gewaltiges, aber hinsichtlich seiner Persönlichkeit unbekannt gebliebenes Genie, Philosoph und Dichter, Verfasser nicht nur der Shakespeare-Dramen, sondern auch des Novum Organon und der sonstigen philosophischen Schriften Bacons; starb nach Reichel schon 1586.

II William Shakspere aus Stratford am Avon, geboren 1564, Schauspieler, Theaterdirector, Possenschreiber und Strohmann Bacons; starb als reichgewordener Privatmann zu Stratford, 1616.

III Francis Bacon, Staatsmann und später Lordkanzler von England, dabei ein Betrüger und Schwindler, der sich nach dem Tode von William Shakespeare I dessen Dramen und philosophische Schriften aneignete und die ersteren unter dem Namen von William Shakspere II in überarbeiteter, verballhornisirter Gestalt veröffentlichte.

Anstatt uns daher mit dem Vitzthum'schen Buche noch weiter zu beschäftigen, für dessen Beurtheilung wir auf einen von Rudolf Genée verfaßten Artikel in der National-Zeitung (1888, Nr. 637) verweisen, wollen wir uns lieber direct seiner Hauptquelle, dem noch weniger bekannten Donnelly'schen Werke, zuwenden.

Dasselbe umfaßt zwei Bände in fortlaufender Seitenzählung. Davon enthält Band I die aus drei Theilen bestehende vermeintliche Beweisführung, daß erstens William Shakspere die Dramen nicht geschrieben haben könne, daß zweitens Francis Bacon der wirkliche Verfasser derselben sei, wie dann drittens noch weiter durch Parallelstellen aus den Werken beider Autoren zu erhärten versucht wird. Band II enthält die Geschichte der Auffindung und die Entzifferung der angeblich in dem Text der ersten Folio-Ausgabe der Shakspere'schen Dramen enthaltenen Geheimschrift, welche, soweit Donnelly sie hergestellt zu haben behauptet, auseinandersetzt, daß Shakspere, dessen angeblich authentische Biographie darin geliefert, und der darin als ein roher, verkommener, völlig ununterrichteter Bauernbursch und späterer Komödiant, als das Urbild des Falstaff geschildert wird, unmöglich der Verfasser der Dramen sein konnte und nach Robert Cecils Aussage es auch nicht war, daß vielmehr, wie der Bischof von Worcester Cecil gegenüber äußerte, Bacon sie geschrieben habe, woran dann noch weitere Schlußbetrachtungen angeknüpft werden.

Man wird nun sofort fragen: Ja, wenn Donnelly durch die Auffindung und Entzifferung der Geheimschrift jene beiden wichtigen Thatsachen, daß Shakspere die unter seinem Namen gehenden Stücke nicht geschrieben, sondern daß Bacon sie verfaßt habe, wirklich in unwiderleglicher Weise erwiesen hat, wozu hatte er dann noch nöthig, über-

haupt den ersten Band im Umfange von 502 Seiten zu schreiben, respective zu veröffentlichen?

Diesen Einwand hat Donnelly vorausgesehen und sucht ihm in dem Vorwort damit zu begegnen, daß er erklärt, er habe schon lange, bevor er die Chiffrenschrift aufgefunden, Materialien gesammelt und verarbeitet, um zu beweisen, daß Bacon der Verfasser der Shakspere-Dramen sei, und diese Materialien, meint er, namentlich seine Parallelstellen, würden auch literarhistorisch werthvoll bleiben, lange nachdem die Thatsache der Autorschaft Bacons allgemein anerkannt sein würde. Nun, wir wollen einstweilen die Werthschätzung seiner Arbeit dem Herrn Donnelly selbst überlassen. Nur vermuthen wir, daß ihn doch noch eine weitere Erwägung zur Veröffentlichung seines zweiten Bandes bestimmt habe, und zwar sehen wir diese Vermuthung gestützt, theils durch eine interessante Angabe in dem Buche des Grafen Vitzthum, theils durch eine eigene Aeußerung Donnellys. Die famose Bacon-Theorie hat, wie bekannt, von Amerika ihren Ausgang genommen und hat dort auch bisher die meisten Vertreter gefunden. Die Zahl der Publicationen auf diesem Gebiet betrug bereits im Mai des Jahres 1882 nach der bibliographischen Uebersicht von W. H. Wyman nicht weniger als 255 Nummern an Büchern, Broschüren, Essays, Zeitungsartikeln, wovon allein 161 in Amerika erschienen waren. Das Interesse für diese Frage war also schon damals dort ein ungemein großes und wurde noch außerordentlich erhöht durch die verblüffende Mittheilung, welche vor einigen Jahren durch die Zeitungen gieng, daß es dem Mr. Donnelly gelungen sei, einer in der ersten Folio-Ausgabe der Shakspere'schen Dramen enthaltenen, von Bacon selbst herrührenden Chiffrenschrift auf die Spur zu kommen, wodurch die Richtigkeit der Bacon-Theorie unwiderleglich dargethan werde.

So konnte selbst einem umfangreichen und kostspieligen Werke, welches diese überraschenden Entdeckungen veröffentlichen würde, ein glänzender buchhändlerischer Erfolg prophezeit werden. Und in dieser Erwartung hat sich Mr. Donnelly nicht getäuscht gesehen, wenn anders die Angabe des Grafen Vitzthum, daß in den ersten drei Monaten nach dem Erscheinen des Werkes 20.000 Exemplare davon verkauft worden seien, richtig ist. Das Exemplar kostet zwei Guineen, macht für mindestens 20.000 verkaufte Exemplare 40.000 Guineen oder eine halbe Million Gulden, also sowohl für den Autor, wie für die Verlagsbuchhandlung, falls sie etwa den Gewinn getheilt haben sollten, ein hübsches Sümmchen. Daß dem Mr. Donnelly aber die pecuniäre Seite seines Unternehmens keineswegs gleichgültig war, erfahren wir von ihm selber. Er sagt auf Seite 889, daß er, dem Drängen des Publicums nachgebend, sein Buch unvollständig habe erscheinen lassen müssen, bevor er das Ganze entziffert habe. Deshalb könne er den Schlüssel zu der Geheimschrift noch nicht mittheilen, damit nicht ein Anderer mittelst desselben die noch unentzifferten Theile des Kryptogramms veröffentliche und ihm so den Lohn für seine Mühe und Arbeit raube, wogegen ihn in einem solchen ungewöhnlichen und unvorhergesehenen Falle das amerikanische Preßgesetz nicht schützen würde. Jeder Arbeiter aber sei seines Lohnes werth, und so gut der Erfinder des Telegraphen oder Telephons Millionen von Dollars für seine Erfindung einheimse, ebenso gut müsse auch ihm für seine literarhistorische Entdeckung der davon zu erhoffende Nutzen gesichert werden. Da dies aber das Gesetz in seinem besonderen Falle nicht thue, so müsse er sich eben selber schützen durch vorläufige Geheimhaltung des Schlüssels zu dem wichtigsten Theil der in der Chiffrenschrift enthaltenen Geschichte.

Nun, gönnen wir dem Herrn Donnelly noch eine weitere reichliche Ernte von Dollars für seine sonderbare literarhistorisch-industrielle Unternehmung. Aber Glück hat er bei der ganzen Sache doch gehabt, das muß man sagen! Was wäre nämlich das Resultat gewesen, wenn die Geheimschrift einfach gelautet hätte, wie Donnelly vermuthete (S. 516), daß sie lauten würde: »Ich Francis Bacon von St. Albans, Sohn des Nikolaus Bacon, Großsiegelbewahrers von England, schrieb diese Stücke, welche unter dem Namen William Shaksperes gehen?« Jedenfalls hätte Bacon durch eine derartige einfache Erklärung, die doch wohl seine Autorschaft für die Dramen unwiderleglich festgestellt haben würde, zumal wenn sie in Stücken enthalten wäre, die noch zu Lebzeiten Shaksperes gedruckt worden waren, — er hätte dadurch sich und seinem späteren Entzifferer die unsäglichste Mühe erspart. Dem Herrn Donnelly aber würde dadurch vermuthlich ein sehr erheblicher pecuniärer Gewinn entgangen sein, denn die Entdeckung einer derartigen, mittelst Chiffrenschrift kurz und bündig ausgedrückten, in den Dramen befindlichen Angabe hätte sich höchstens für einen Artikel in einer periodisch erscheinenden Zeitschrift verwerthen lassen, würde im Auszuge durch die Zeitungen gegangen sein, und Mr. Donnelly hätte vielleicht mit seinen in dem ersten Bande seines Werkes mühsam aufgespeicherten Kenntnissen ohne Verleger sitzen bleiben können.

Statt dessen wollte es sein gutes Glück, daß Francis Bacon sich das Gehirn damit zermarterte, seine Dramen — man höre und staune — um eine ziemlich umfangreiche Biographie des Stratforder verlumpten Bauernburschen und späteren Schauspielers William Shakspere herumzudichten, die in allen Zügen und Einzelheiten die Charakteristik bestätigte, welche Donnelly in dem ersten Bande seines Werkes bereits von jenem verkommenen, anmaßenden und gemeinen Subject

gegeben hatte. Dazu enthält das in Wahrheit »große Kryptogramm« noch eine Reihe weiterer, theils literarhistorischer, theils rein historischer Enthüllungen, so namentlich, daß auch die Dramen Marlowes, wie bereits bemerkt, nicht von diesem, sondern ebenfalls von Bacon herrühren sollen, und außerdem noch die seltsamsten, ja, zum Theil pikantesten Einzelheiten, so z. B. über die Königin Elisabeth, ihr Verhältniß zum Grafen Essex, zu Bacon selber und Anderes mehr. Und zwar werden diese Enthüllungen nicht etwa nur von Bacon einfach in seiner Geheimschrift erzählt, sondern sie werden, allerdings natürlich in Bacons Wiedergabe, vorgetragen in Form von Berichten, theils von Cecil an die Königin, theils von dem Bischof von Worcester an Cecil, zur Berichterstattung an jene. Die Absicht des Staatssecretärs Cecil soll dabei gewesen sein, die Königin gegen Essex und dessen damaligen Parteigenossen Bacon aufzureizen, welcher letztere in den Mittheilungen als der eigentliche Verfasser der unter Shaksperes Namen aufgeführten Stücke, insbesondere der beiden Dramen »Richard II« und »Maß für Maß« (letzteres nach Donnellys Ansicht, entgegen der gewöhnlichen Annahme, schon vor 1597 geschrieben) hingestellt wird, die den Unwillen Cecils wegen ihrer angeblichen revolutionären, resp. antireligiösen Tendenz erregt haben sollen.

So heißt es nach Donnellys Entzifferung, die wir hier in wörtlicher Uebersetzung wiedergeben:

»Aber als der arme König Richard als Leiche zu Pomfret fiel unter ungezählten Streichen, machten sie (die Zuschauer im Theater nämlich) ein furchtbares Getöse; immer und immer wieder brach es los; es schien, als ob sie niemals aufhören wollten. — — —

Das Stück veranschaulicht den Sieg von Rebellen über einen gesalbten Tyrannen, und mit dieser Pfeife hat er die Flamme der Rebellion fast bis zum offenen Kriege angefacht. — —

Diese wohlbekannten Schauspiele haben sogar die heiligsten Angelegenheiten der Religion, welche alle guten Menschen aufrichtig in Ehren halten, dem Gelächter preisgegeben, da ihr Zweck ist, wie man vermuthet, so die Gemüther der noch immer uneinigen, schwankenden Menge zu vergiften« 2c.

Daß von den Parteigenossen des Grafen Essex vor seinem ersten Empörungsversuche die Aufführung eines Dramas »Richard II.« in der Absicht, das Volk gegen die Königin Elisabeth aufzureizen, veranstaltet wurde, ist eine geschichtliche Thatsache. Knight hat aber schon längst aus inneren und äußeren Gründen bewiesen, daß dies nicht das Shakspere'sche Stück, sondern ein älteres, denselben Stoff behandelndes, gleichnamiges Drama war. Donnelly ignorirt dies einfach. Doch gesetzt den Fall, es wäre wirklich das Shakspere'sche Drama gewesen, welches die Verschworenen zu jenem Zweck hätten aufführen lassen, was in aller Welt hätte dann Bacon veranlassen sollen, die Mittheilung von der hochverrätherischen Wirkung, welche die Aufführung des Stückes, entsprechend seiner angeblichen Absicht, zur Folge gehabt hätte, schon wenige Jahre darauf mittelst einer Geheimschrift in seine Dramen »König Heinrich IV., Theil I und II« (denn dies zweitheilige Stück ist die ergiebigste Quelle für Donnellys Kryptogramm) aufzunehmen und noch dazu in Cecils Bericht? Es wäre doch immerhin die Möglichkeit vorhanden gewesen, daß schon bald nach dem Erscheinen des Dramas in der Quartausgabe, trotz der Abweichungen derselben von der Folio, die nach Donnellys Ansicht das Kryptogramm verdecken sollten, doch jemand hinter das Geheimniß gekommen wäre und dadurch nicht nur Bacons Hoffnungen auf eine glänzende Laufbahn im Staatsdienst vereitelt, sondern sogar sein Leben in Gefahr gebracht hätte. Was für ein Interesse also hätte er daran haben sollen, einen derartigen, nach Vereitelung des damit verbunden ge-

wesenen Planes ja höchst unwichtigen Vorfall in seinen Dramen mittelst einer so unendlich mühsam damit zu combinirenden Chiffrenschrift zu verewigen? Und nun gar die lange Biographie Shaksperes nebst allem damit verbundenen albernen und einfältigen Klatsch und Tratsch, der sich nicht nur auf ihn und seine Angehörigen erstreckt, sondern gelegentlich auch andere Persönlichkeiten, namentlich die Königin und Essex, in seine Kreise hineinzieht? Man höre nur, was Donnelly aus demjenigen Abschnitt der Geheimschrift, der sich in den beiden Theilen von »Heinrich IV.« befindet, alles herausliest!

Da wird unter Anderem erzählt, wie Shakspere mit seinen Genossen eines Tages aus dem Fischteich des Sir Thomas Lucy das Wasser ablaufen, die Fische umkommen läßt und dann noch die Bäume des Gartens beschädigt. Dann wird weiter von einem zweistündigen Kampf zwischen ihm und den Leuten des Sir Thomas Lucy berichtet, ferner von der bereits erwähnten tumultuarischen Aufführung des Stückes »Richard II.«, außerdem von einer Balgerei der Königin Elisabeth mit Dr. Hayward, den sie durchprügelt, weil er in der Dedication seines Lebens Heinrichs IV. an den Grafen Essex diesen rühmt und ihr gegenüber dieses Lob noch vertheidigt.

Die Stelle (S. 710) ist zu merkwürdig, als daß wir nicht ein paar Sätze davon mittheilen sollten: »Die boshafte alte Vettel (the sullen old jade, so und ähnlich wird die Königin von Bacon in dieser angeblichen Geheimschrift öfters genannt) hört zu mit dem häßlichsten Runzeln ihrer haßerfüllten Stirn, zu wüthend, um sprechen zu können, aber sie erhebt sich, stürzt vorwärts, packt Hayward an der Kehle und würgt ihn. Er gab Fersengeld und lief in größter Angst davon, aber die alte Vettel versetzte meinem armen jungen Freunde einen furchtbaren Hieb mit dem stählernen Ende der großen Krücke und

wieder und wieder einen. Da seine Glieder so geschwächt waren durch die Gefangenschaft und Trübsal, so war er nicht im Stande, die Wucht der Hiebe auszuhalten; seine Gelenke gaben nach, und er fiel nieder auf die Steine« 2c.

Ein schönes Bild, welches uns da von der Königin entworfen wird! Aber ein noch schöneres, welches Mr. Donnelly uns damit von dem weisen Philosophen Bacon, dem edeldenkenden Verfasser der Shakspere-Dramen, enthüllt, der die Königin in seiner Geheimschrift mit Vorliebe als »die alte Vettel« bezeichnet, während er einige Jahre vorher (1592) eine sechzehn Octavseiten lange, an ihrem Geburtstage vorzutragende Rede zum Preise der Herrscherin abfaßt und noch im Jahre 1605 in seinem dem Könige Jakob I. gewidmeten Buche »On the Advancement of Learning« eine ganze Seite dem Lobe der Königin widmet, obwohl er wenig Anlaß hatte, sie dem Sohn der auf ihren Befehl hingerichteten Maria Stuart zu rühmen. Wie will Mr. Donnelly diese Thatsachen mit seiner Verherrlichung von Bacons Charakter in Einklang bringen?

Dieser falsche, hinterlistige Heuchler und Schleicher, als welcher Bacon hier von Donnelly gezeichnet ist, soll also derselbe Mann sein, der in dem angeblich von ihm geschriebenen »Hamlet« den alten Polonius sagen läßt:

»Dies über alles, sei dir selber treu,
Und daraus folgt, sowie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen!«

Aber diese Absurdität ist schließlich noch erträglich im Vergleich mit dem Inhalt des Kryptogramms überhaupt und der Erwägung, von wem es geschrieben, und wie es in die Shakspere-Dramen gelangt sein soll.

Sehen wir weiter zu, was es enthält, wobei wir nur die Hauptsachen berücksichtigen:

Da ist zunächst die Erklärung Cecils, daß Marlowe oder Shakspere kein einziges Wort von dem geschrieben haben, welches unter ihrem Namen aufgeführt worden sei, daß vielmehr der letztere der Strohmann sei für einen Anderen, nämlich seinen Vetter (Bacon), der die Stücke geschrieben habe. Dann wird eine Schilderung der Persönlichkeit des jungen Shakspere und der Katastrophe bei seinem Wilddiebstahl gegeben in Form einer Zeugenaussage eines gewissen Richard Field aus Stratford, der mit bei dem Ereigniß anwesend gewesen sein soll, wobei Shakspere von Sir Thomas Lucy verwundet wird und eine Weile für todt liegen bleibt, bis sich herausstellt, daß er nur ohnmächtig ist. Die Beschreibung schließt mit den Worten (S. 756): »Er (Sir Thomas Lucy) wischte das Blut aus seinem Gesicht. Er erinnerte sich des nichtsnutzigen Schlingels wohl; es gab keinen ärgeren in der ganzen Herrschaft. Der liederliche Bursche war zu der Zeit ungefähr zwanzig Jahre alt; aber sein Bart ist noch nicht heraus; man sieht kein Haar an seinem Kinn; es ist glatt wie meine Hand. Er war so gut wie nackt, ohne Hemd, Mantel oder Strümpfe. Er trug nichts als eine Mütze, ausgetretene Schuhe, kurze, weite Hosen und einen Kittel auf dem Rücken mit zerrissenen Ellbogen und nicht übermäßig rein. Die Wahrheit ist, er lebte damals in großer Schande.«

Und ein solches Gewäsch, will Mr. Donnelly uns glauben machen, soll der berühmte Philosoph und Staatsmann Bacon als Verfasser der Shakspere-Dramen mittelst einer überaus complicirten und mühsamen Geheimschrift in denselben niedergelegt haben, um zu beweisen, daß er und nicht der spätere Schauspieler Shakspere der Verfasser derselben war? Aber nicht genug damit! An anderen Stellen der Geheimschrift wird das obige fade Geschwätz von noch alberneren, widerlicherem Tratsch übertroffen, so namentlich in demjenigen

Passus, in welchem eine Schilderung von dem späteren, reichgewordenen, aber angeblich durch Schlemmerei, Liederlichkeit und Krankheit in seinem 33. Lebensjahre körperlich schon gänzlich zu Grunde gerichteten Shakspere gegeben wird, der kaum noch auf den Füßen stehen kann und dem Grabe nahe ist (bekanntlich lebte er aber doch noch bis zu Ende seines 52. Jahres und schrieb kurz vor seinem Tode sein Testament »in vollständiger Gesundheit und Denkkraft«). Daß er gleichwohl in jenem heruntergekommenen Zustande als Falstaff, welche Rolle er nach Donnelly und seinem Kryptogramm gespielt haben soll, durch seine Sprünge, wie es dort heißt, und seinen Witz alle Welt in Erstaunen gesetzt, das Theater gefüllt und die Bewunderung des deutschen Gesandten erregt haben soll — dieser Widerspruch genirt Mr. Donnelly nicht im Mindesten. Auch scheint es ihm nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, welche Schmach er dem Andenken Bacons durch die Behauptung anhängt, daß dieser mit einem solchen Subject viele Jahre lang einen intimen Verkehr unterhalten haben soll. Wir wollen den Leser mit der Wiedergabe der von Donnelly aus seinem Kryptogramm herausgelesenen widerlichen Personsbeschreibung Shaksperes, der Schilderung seiner angeblichen Krankheit und dem gewiß doch sehr wenig zur Sache gehörigen Bericht von der ersten Einschleppung derselben aus Flandern durch englische Soldaten verschonen. Man möge sich in dem Buche des Grafen Vitzthum damit bekannt machen. Es sei hier nur bemerkt, daß mit diesen in großer Breite in dem Kryptogramm erzählten Fabeln, ebenso wie mit der kurzen Notiz über Marlowe, geschichtlich wirklich beglaubigte Thatsachen aus dem Leben der beiden Dichter verflochten sind in der offenbaren Absicht, dadurch dem Ganzen den Anschein der Wahrheit zu verleihen.

»Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen.«

Oder soll man nicht lieber die Sache umkehren und sagen:

»Wär' der Gedanke nicht so herzlich dumm,
Man wär' versucht ihn recht gescheidt zu nennen.«

Gewiß ist die letztere, weniger schmeichelhafte Fassung hier anwendbar, wenn wir weiter uns erinnern, auf welche Art, wie Donnelly uns glauben machen will, das inhaltlich zum großen Theil so alberne, auch im Stil von Bacons Schreibweise ganz verschiedene, viele Seiten umfassende Kryptogramm von ihm in die Dramen hineingearbeitet worden sein soll. Die ganze, umfangreiche, auf Marlowe, Shakspere, seine Familie, Bacon, die Königin, Essex und manches Andere sich beziehende Chiffrengeschichte war nämlich, wie Donnelly auf S. 639, 653, 663 bemerkt, und man beachte das wohl, vorher von Bacon fix und fertig geschrieben worden, und um dieselbe sollen dann die beiden Dramen »König Heinrich IV., Theil I und II« in der allerscharfsinnigsten Weise herumgedichtet worden sein, so daß diese Stücke gleichsam den Rahmen dazu bildeten.

Abgesehen von der Ungeheuerlichkeit, von der inneren Unmöglichkeit einer derartigen Annahme, daß ein Dichter seine Dramen, die Producte der frei schaffenden Phantasie, concipirt haben solle mit dem stets ihm vorschwebenden Gedanken: »Jetzt muß ich auf der 79. Seite (das Manuscript hätte natürlich in vollständiger Gleichmäßigkeit dem späteren, danach zu veranstaltenden Druck entsprechen müssen) als das so und so vielte Wort den und den Ausdruck gebrauchen, auf der 81. Seite (und so fort) einen anderen, damit er meiner Geheimschrift, um die ich herumdichte, entspricht«, gestaltet sich diese ganze Hypothese zu einem geradezu grotesken Unsinn, wenn man sich an der Hand von Donnellys Darlegung vergegenwärtigt, wie sich die

einzelnen Sätze des Kryptogramms in den sie umgebenden dramatischen Rahmen einfügen sollen.

Dies geschieht nämlich durchaus nicht etwa in fortlaufender arithmetischer, wenn auch noch so künstlicher Ordnung, sondern indem der Text von einem bestimmten Punkt an, der keineswegs immer mit dem Anfang oder dem Ende von Seiten, Spalten, Acten, Scenen, sondern öfters auch mit den durch Einschiebung von Bühnenweisungen entstehenden Abschnitten zusammenfällt, nach vorwärts und rückwärts hin und her springt, bald nur über eine Anzahl von Zeilen, bald aber über eine, zwei, ja mehrere Spalten nach vorwärts oder rückwärts hinübergreifend, bis wieder in dem Text des Dramas das durch den Zusammenhang des Kryptogramms erforderliche Wort zu Tage tritt. Es wird nöthig sein, dies durch ein Beispiel zu veranschaulichen.

In dem Text von Shakspeares »King Henry IV., Part II.«, soll zu Anfang des Stückes auf den Seiten 74—76 der ersten Gesammtausgabe der Dramen in Folio der folgende Satz in Geheimschrift enthalten sein: »Cecil sagte, daß Marlowe oder Shakspere nie ein Wort davon schrieben« (nämlich von den unter ihren Namen gehenden Dramen); im englischen Text: Seas ill said that More low or Shak'st spur never writ a word of them. In welcher Reihenfolge sind nun die obigen englischen Wörter in dem Originaltext zu finden? Seas steht — jedesmal von Anfang der Spalte an gerechnet — als das 182. Wort auf S. 76, Sp. 1; ill als das 121. Wort auf der vorhergehenden S. 75, Sp. 1; said als Wort 247 auf S. 76, Sp. 2; that als Wort 408 auf S. 75, Sp. 1; More als Wort 391 auf Seite 76, Sp. 1; low als Wort 226 auf S. 74, Sp. 1; or als Wort 22 auf S. 76, Sp. 1; Shak'st als Wort 28 auf S. 75, Sp. 2; spur als Wort 121 auf S. 75, Sp. 1; never als Wort 441 auf S. 76, Sp. 1; writ als

Wort 220 auf S. 76, Sp. 2; a als Wort 327 auf S. 76, Sp. 1; word als Wort 317 auf S. 76, Sp. 1; of als Wort 115 auf S. 74, Sp. 2; them als Wort 53 auf S. 74, Sp. 1.

In einem solchen verworrenen Zickzack also soll die Geheimschrift mit dem Text des Dramas verflochten sein, daß von diesen 15 Wörtern, respective Worttheilen, nicht zwei unmittelbar auf einander folgende in fortschreitender Ordnung in derselben Spalte vorkommen, daß vielmehr jedes zweite Wort des fortlaufenden Textes wieder auf einer vorhergehenden Seite oder wenigstens in einer vorhergehenden Spalte zu suchen ist, und daß das allerletzte Wort des Satzes sich gar auf der ersten der hier in Betracht kommenden Seiten und zwar in der ersten Spalte befindet.

Und nach einem derartigen verzwickten Plan soll also Bacon die erste Scene des zweiten Theiles von »König Heinrich IV.« um diesen Satz des Kryptogramms herumgedichtet haben, und so fort mit Grazie das ganze zweitheilige Drama um diese umfangreiche, alberne Skandal- und Klatschgeschichte herum! — — Wessen Gehirn hat da einen Ruck erhalten? Müssen wir uns etwa selber voll Besorgniß an den Kopf greifen? Ganz gewiß, wenn wir uns einen derartigen Unsinn als möglich einreden lassen würden, wogegen aber wohl nicht blos der Schreiber dieser Zeilen Protest erheben dürfte. — Oder hatte es etwa mit dem Denkvermögen des großen Philosophen Bacon nicht ganz seine Richtigkeit? Unzweifelhaft wäre dies anzunehmen, wenn er wirklich — gesetzt den Fall, er wäre in der That der Verfasser der Shakspere-Dramen gewesen — eine derartige wahnwitzige Idee hätte aussinnen und ausführen können und noch dazu in der Absicht und zu dem Zwecke, dasjenige in der allerkünstlichsten und verwickeltsten Weise zu verbergen (seine Autorschaft der betreffenden Dramen nämlich), wovon er hoffte, daß es doch nicht für immer ein Geheimniß

bleiben sollte, schier unlösliche Räthsel zu ersinnen, deren Lösung er doch von der Zukunft ersehnte. Aber von Bacon berichtet die Geschichte nur, daß er seine Ehre, nicht aber, daß er auch seinen Verstand verloren habe. — Sollte also etwa Mr. Donnelly selbst in der bemitleidenswerthen Lage sein, einem Psychiater zur Beobachtung übergeben werden zu müssen? Wohl ebenso wenig! Im Gegentheil, es wurde schon angedeutet, daß wir Ursache haben, ihn für einen sehr speculativen Kopf zu halten.

Wie also löst sich dieses Räthsel? Sehen wir uns nochmal den oben citirten Satz des Kryptogramms etwas näher an: »Cecil sagte, daß Marlowe oder Shakspere nie ein Wort davon schrieben.« Die drei Eigennamen Cecil, Marlowe, Shakspere sind in dem angeblichen Kryptogramm wiedergegeben in den Schreibungen Seas ill, More low, Shak'st spur, — wie Donnelly sagt, um in dieser entstellten Form der Namen das Kryptogramm noch mehr zu verbergen. Aber war denn wirklich nach allen von Bacon seinem späteren Entzifferer gegenüber schon angewandten Chicanen eine derartige übertriebene Vorsicht geboten?

Weshalb hätte der Dichter nicht einige Personen seiner Dramen mit Cecil, Marlowe (noch dazu als Ortsname vorkommend) oder Shakspere, nach Donnelly damals dem vulgärsten und verbreitetsten aller Familiennamen, benennen sollen, um sich die Einflechtung des Kryptogramms in seine Dramen doch ein wenig zu erleichtern?

Bei seinem eigenen Namen, wobei Vorsicht doch viel eher geboten gewesen wäre, hat Bacon sie zu beobachten jedenfalls nicht für nöthig gehalten. Denn sowohl sein Vorname Francis (bekanntlich der Name des Kellners in Heinrich IV.), als auch sein Familienname Bacon (bacon = Speck; warum nicht bac oder back oder bake und on getrennt?), wie auch

endlich der Ort, nach dem er seinen späteren Titel Viscount of St. Albans führte, kommen in Heinrich IV. oft genug vor und zwar nach Donnellys ausdrücklicher Angabe im Zusammenhange des Kryptogramms, also auf ihn, den späteren Lordkanzler, bezüglich. Was können wir hieraus schließen? Die Dramen sind nicht, wie Donnelly uns glauben machen will, um das Kryptogramm herum gedichtet worden, sondern das Kryptogramm ist in die Dramen hineinconstruirt und dann aus denselben herausgelesen worden.

Soviel ist sicher, wenn in den Shakspere-Dramen ein Kryptogramm stecken mußte, in welchem von Marlowe, Shakspere und seiner Frau, Anna, geb. Hathaway, die Rede sein sollte, so waren diese Namen nicht wohl zu entbehren, und wenn man sich aus Mrs. Cowden Clarkes Concordanz zu Shakspere oder Alexander Schmidts Shakspere-Lexikon überzeugt hatte, daß diese Namen nicht in den Dramen oder Gedichten Shaksperes vorkommen, so waren sie eben in anderer Weise aus denselben herauszuconstruiren, also etwa auf die Art, wie es in Donnellys Entzifferung geschehen ist (mittelst More low, Shak'st spur, hath a way). Daß mit Hilfe jener lexikalischen Werke, in denen jedes Vorkommen eines Wortes oft an Hunderten von Stellen angeführt ist, aus dem ungewöhnlich reichen Wortschatz Shaksperes und auch schon aus einem größeren, zumal einem zweitheiligen Drama eine meistens in den einfachsten, gewöhnlichsten Wendungen sich bewegende Geschichte von jemandem, der die nöthige, allerdings eher bemitleidenswerthe, als bewunderungswürdige Geduld dazu hat, als ein in den Zeilen steckender, verborgener Text herausconstruirt werden kann, muß einem jeden, der einigermaßen Einblick in die Sache hat, sofort einleuchten.

Wir finden diese Behauptung bestätigt, wie wir hier längere Zeit nach Abschluß des Manuscriptes dieser Broschüre

einschalten, in der vortrefflichen kleinen Schrift des Rev. Dr. Nicholson, betitelt: No Cipher in Shakespeare. A Refutation of the Hon. Ignatius Donnelly's Great Cryptogram. London. T. Fisher Unwin, 26 Pater Noster Square. 1888. Dr. Nicholson hat dargethan, daß nach Donnellys Methode, mittelst Anwendung seiner eigenen Zahlen und sonstigen Hilfsmittel, auf fünferlei verschiedene Weise die folgenden, hier in der Uebersetzung mitgetheilten Worte: »Mr. William Shakspere schrieb dies Stück und war am Curtain-Theater engagirt« aus dem Text herausgelesen werden können; ferner der Satz: »Ich, William, Sohn von John Shakspere, erlangte die Ehre eines heraldischen Wappenschildes auf gemaltem Felde, für die früheren Dienste meines Hauses, die es dem Könige Heinrich zu König Richards Zeit in Warwickshire geleistet hat;« und endlich entnimmt er, wiederum mit Anwendung der Donnellyschen Zahlen und anderweitigen Behelfe einer einzigen Seite die Worte: »William Shakspere, Gentleman, Sohn von John, verfaßte für die Bühne einen Band Tragödien, welcher ihm Lob vom größten Edelmann und einfältigsten Bauern eingebracht und ihn für alle Zeit berühmt gemacht hat.« So kommt Dr. Nicholson, der die dreisten Behauptungen des Amerikaners in Bezug auf die technische Seite der Frage mit dessen eigenen Waffen auf geschickteste Weise widerlegt hat, natürlich auch zu dem Schluß, daß kein Kryptogramm in den Dramen stecken kann, und daß die vorgebliche Geheimhaltung des eigentlichen Schlüssels von Seiten Donnellys nichts anderes ist als Blendwerk.

Nach Donnellys Auseinandersetzungen soll also, wie oben angedeutet, jedes Wort des Kryptogramms hinsichtlich seiner Stellung innerhalb des Foliotextes der Dramen bestimmten arithmetischen Formeln entsprechen — denn sonst wäre es ja keine planmäßig entworfene und lösbare Geheimschrift — und

zwar Formeln, die von Abschnitt zu Abschnitt zur Erschwerung der Lösung der Chiffrenschrift wechseln. Donnelly hat die Grundzahlen für diese Formeln mitgetheilt; da er aber die eigentlichen Schlüssel dazu sich einstweilen, wie schon bemerkt, reservirt hat, so nützt es der Glaubwürdigkeit seiner Deduction wenig, daß jedem einzelnen Worte des Kryptogramms die auf der Basis jener geheimnißvollen Grundzahlen desselben ihm entsprechende arithmetische Formel vorangestellt ist, und daß sein Buch in Folge dessen auf vielen Seiten Logarithmentafeln ähnlicher sieht, als einer literarhistorischen Auseinandersetzung. Bis also Donnelly der Welt nicht den oder die Schlüssel zu seinem großen Kryptogramm geoffenbart, oder vielmehr bis er nicht die innere Widersinnigkeit und Unmöglichkeit der von ihm aufgestellten Behauptungen widerlegt hat, können wir das Beispiel des Grafen Vitzthum, die aus einer derartigen Quelle geschöpften Angaben für neue Untersuchungen zur Genesis der Shakspere-Dramen zu verwerthen, nicht zur Nachahmung empfehlen, stimmen vielmehr lieber dem früher citirten »hervorragenden Gelehrten« der Münchener Allgemeinen Zeitung zu, der betreffs der Donnelly'schen »Entdeckungen« doch auch der Ansicht ist, daß dieselben »abschreckend glücklich« gewesen seien. Da jener Anhänger der Bacon-Theorie indeß wohl mit Recht prophezeit, daß es wenig Kenner der Sache zur Fahnenflucht bestimmen werde, »falls sich die Donnelly'schen Entdeckungen als ein schöner Irrgarten entfalten sollten«, so wird es zweckmäßig sein, auch noch die theoretischen Gründe zu prüfen, die dafür aufgestellt werden, daß Shakspere die unter seinem Namen gehenden Dramen nicht gedichtet haben könne, sondern daß Bacon der Verfasser sei.

II.

Bacon kein Dichter.

Wieviel oder vielmehr wie wenig von der Donnelly'schen »Entdeckung« auf dem Gebiete der Shakspere-Bacon-Controverse, nämlich von seinem umfangreichen, zum Beweise der Bacon-schen Autorschaft der Shakspere-Dramen in denselben angeblich enthaltenen Kryptogramm zu halten ist, wurde im ersten Kapitel dieser Schrift auseinandergesetzt. Wir fanden, daß die Behauptung einer mit den Dramen nach Donnellys Angaben combinirten Geheimschrift nichts anderes ist, als eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes, und daß der alberne, von dem Bacon'schen Stil gänzlich abweichende, in der vulgärsten Ausdrucksweise sich bewegende vorgebliche Inhalt des Kryptogramms nur als eine gröbliche Insulte gegen die schriftstellerische Ehre des großen Philosophen bezeichnet werden kann *).

*) Wir wüßten keine zur Charakteristik der Donnelly'schen »Entdeckung« geeigneteren Ausdrücke zu wählen und würden auch keine Veranlassung sehen, andere Wendungen zu gebrauchen, wenn sie uns zur Verfügung stünden. Denn »Wie man in den Wald schreit, so schallt es heraus«; daher darf Mr. Donnelly sich nicht etwa über gelegentliche kräftige Ausdrücke seiner Gegner beklagen. Er selbst redet von Shakspere, dem Gegenstand der Verehrung von Millionen Menschen, stets nur in den wegwerfendsten, beleidigendsten Wendungen und nimmt keinen Anstand, auf S. 46 seines Werkes zu sagen: »Die Behauptung, daß

Untersuchen wir jetzt, wie es sich mit der theoretischen Beweisführung Donnellys, respective der Baconianer verhält. Denn was Donnelly in dieser Hinsicht vorbringt, ist im Wesentlichen bloß ein Resumé der von den früheren Verfechtern der Bacon-Hypothese aufgestellten Behauptungen. Seine Beweisführung ist in mosaikartiger Weise aus den Aeußerungen seiner Vorgänger, wie auch aus den in diesem Zusammenhange meist einen entstellten Sinn gebenden Angaben früherer Shakspere-Forscher zusammengesetzt. Ueberall heißt es: »Knight sagt«, »Holmes bemerkt«, »Halliwell-Phillips ist der Ansicht«, »Mrs. Pott beweist« u. s. w. So tritt das Donnelly'sche Werk hinsichtlich seiner ganzen Anlage und seines Umfangs gewissermaßen als das abschließende, als das standard-work der Bacon-Hypothese auf, und daher muß der Verfasser es sich denn auch gefallen lassen, wenn wir im Folgenden der Kürze wegen gelegentlich von Donnelly'schen Theorien statt von den Theorien der verschiedenen Baconianer reden.

Wer sich mit der Bacon-Hypothese einigermaßen bekannt gemacht hat, dem muß als die schwächste Seite derselben offenbar die Begründung erscheinen, womit die Anhänger jener

---

Shakspere, der Mann der auf ihn bezüglichen Documente, und der Verfasser der Dramen ein und dieselbe Person sei, kann von keinem vernünftigen Menschen geglaubt werden«.

Im Gegensatze zu dieser aggressiven Schreibart Donnellys, wovon wir im Folgenden noch verschiedene Proben citiren werden, sei die leidenschaftslose, objectiv gehaltene Darstellungsweise des Grafen Vitzthum rühmend hervorgehoben. Auch verdient bemerkt zu werden, daß dieser, obwohl er die Ansichten Donnellys im Allgemeinen theilt, manche sachliche Irrthümer desselben in einzelnen Fragen stillschweigend corrigirt oder unerwähnt gelassen hat. Hätten wir es nur oder vorwiegend mit dem Buche des Grafen Vitzthum zu thun gehabt, so würden wir, so entschieden wir uns auch gegen den Inhalt desselben erklärt haben würden, dies doch in einem anderen Tone gethan haben, als wir ihn dem amerikanischen Autor gegenüber für angemessen erachteten.

Lehre die Ansprüche auf Bacons Autorschaft der Shakspere-Dramen stützen.

Wie Donnelly selbst berichtet, hat Spedding, der Biograph Bacons und der Herausgeber seiner Werke, ein Mann, der sich mit den Lebensschicksalen, dem Charakter, der Denk- und Ausdrucksweise des großen Philosophen aufs innigste vertraut gemacht hat, dem Baconianer Holmes, der an ihn über seine Theorien geschrieben hatte, geantwortet: »Die Schwierigkeiten, welche eine derartige Annahme in sich schließen müßte, würden unzählige und ganz unüberwindliche sein. Ich denke, ich bin in der Lage zu behaupten, daß, wer immer auch es war (der die Stücke schrieb), es Bacon nicht war«. Eine derartige, von einer Autorität ersten Ranges abgegebene Erklärung läßt aber die Baconianer höchst gleichgültig, die sich ja auch um das, was die gründlichste, sorgfältigste Arbeit der bedeutendsten Shakspere-Forscher ans Licht gefördert hat, in der Regel nur so weit kümmern, als sie es für ihre Theorien zu verdrehen und zu verdunkeln vermögen.

Sehen wir also zu, welches die Hauptpunkte sind, die sie selber zur Begründung ihrer Ansicht vorbringen.

Sie sagen: »Da der ungebildete, rohe Schauspieler Shakspere die Dramen, in denen philosophischer Tiefsinn, gelehrtes Wissen und bewundernswürdige dichterische Schaffenskraft in gleichem Maße vereint sind, unmöglich hat dichten können, so bleibt unter allen Zeitgenossen nur ein einziger übrig, der dazu im Stande war, nämlich Bacon.«

Daß dieser ein großer Philosoph und ein Mann war, der eine gelehrte Bildung besaß, weiß die Welt. Bleibt also vor allen Dingen zu beweisen, daß er auch die dichterische Befähigung hatte, die Dramen schreiben zu können. Was wir von Bacon an poetischen Leistungen besitzen, beschränkt sich auf einige, in seinem 65. Lebensjahre auf dem Krankenbette

abgefaßte Paraphrasen von Psalmen, ein paar selbstständige, nicht mit völliger Sicherheit ihm zugeschriebene Gedichte lehrhaften Inhalts und endlich die Betheiligung an der Abfassung, respective Aufführung von Maskendichtungen, opern- und balletartigen Spielen, wie sie namentlich oft bei Hoffestlichkeiten zur Darstellung gelangten. Die erstgenannten Gedichte, sämmtlich in gereimter Form, sind poetische Ergüsse dritten Ranges, wie sie ein gebildeter Mann mit einigem Sinn für Reim und Rhythmus gelegentlich in seinen Mußestunden abfassen kann, ohne deshalb für einen Dichter gelten zu wollen. Auch bemerkt Bacon in seiner »Apology« einmal ausdrücklich, daß er, obwohl er ein von einem vornehmen Herrn gelobtes Sonett geschrieben habe, nicht darauf Anspruch erhebe, ein Dichter zu sein (»I profess not to be a poet«), und wenn er gelegentlich ein paar Reimereien niederschrieb und sie einem guten Freunde zeigte, so hat er jedenfalls nur die zuerstgenannten Psalmenübersetzungen drucken lassen. In diesem Sinne ist die Bemerkung zu verstehen, womit er einen Brief an den höfischen Dichter Sir John Davies, den Verfasser eines der Bacon'schen Denkweise geistesverwandten Lehrgedichtes, betitelt: »Nosce te ipsum!« (Erkenne dich selbst!) abschloß, indem er jenen bat, nachdem er ihn zuerst um seine Fürsprache wegen Beförderung bei König Jakob I. ersucht hatte, »allen heimlichen Dichtern freundlich gesinnt zu sein«. Die Baconianer aber stützen hierauf namentlich ihre Behauptung, daß Bacon nicht etwa blos als ein Gelegenheitspoet, sondern als ein fruchtbarer Dichter von Beruf thätig gewesen sei, daß er aber seine Autorschaft strenge verheimlicht habe.[1])

*) Noch hinfälliger ist ein anderer angeblicher Beweis für die mysteriöse dichterische Thätigkeit Bacons. In einem Gedichte nämlich, welches Ben Jonson an ihn aus Anlaß seines 60. Geburtstages richtete, heißt es:

» . . . . . and in the midst
Thou stand'st, as if some mystery thou didst,



Da außerdem von ihm berichtet wird, daß er sich, wie die meisten vornehmen Herren jener Zeit, für das Theater interessirte, und da es namentlich bekannt ist, daß er aus Anlaß zweier bei Hofe, respective in der Hofgesellschaft veranstalteten Hochzeitsfeste Maskendichtungen nach seinen Ideen und Angaben aufführen ließ (vielleicht auch sich mit einigen Strophen an der Abfassung derselben betheiligte, obwohl dies unerwiesen ist), so schließen die Baconianer, die Dichtungen, auf welche Bacon mit den Worten »to be good to all concealed poets« anspielte, müssen dramatische Dichtungen gewesen sein, und da Shakspere nach ihrer Ansicht die unter seinem Namen gehenden Dramen nicht geschrieben haben könne, Bacon vielmehr der einzige Mann in jener Zeit gewesen sei, der dazu im Stande war, so müsse er der Verfasser der Shakspere-Dramen sein. Ein Hauptanlaß, der ihn bewogen haben soll, die Dramen zu schreiben, soll nach Donnelly der damit verbundene pecuniäre Gewinn gewesen sein, um dadurch seiner oft drückenden Finanznoth, die ihn ja sogar einmal in Schuldhaft brachte, abzuhelfen. Der Grund aber, der ihn genöthigt haben soll, seine Autorschaft vollständig geheim zu halten, soll erstens der gewesen sein, seine fromme Mutter, die einen großen Widerwillen gegen das Theater hatte, nicht durch die Veröffentlichung seiner Dramen zu kränken (der gute, brave Sohn!), zweitens aber namentlich die Rücksicht auf seine politische Laufbahn, welche ihm nach der Ansicht der Baconianer

Hier ist aber nicht Bacon die angeredete Person, wie Donnelly vorgibt, sondern der Genius des von Bacon bewohnten altehrwürdigen Hauses. Das Gedicht beginnt mit den Versen:

Hail, happy Genius of this ancient pile,
How comes it all things so about thee smile?
The fire, the wine, the men! and in the midst
Thou stand'st, as if some mystery thou didst!

Solche Glaubwürdigkeit also verdienen Donnellys Citate.

durch das Bekanntwerden der Thatsache, daß er als dramatischer Dichter thätig sei, abgeschnitten worden wäre. Erst später (1623), als er von der Höhe des Lordkanzlerthums herabgestürzt und es mit seiner politischen Laufbahn zu Ende war, soll Bacon dann die Dramen in einer Gesammtausgabe (der ersten Folio der Shakspere-Dramen) unter dem schon für eine Anzahl von Einzelausgaben von ihm gebrauchten Pseudonym William Shakespeare, gewählt von Bacon aus dem Grunde, weil sein Strohmann William Shakspere die Dramen als seine Stücke für ihn auf die Bühne gebracht hatte, von zwei anderen Strohmännern, den Schauspielern Heminge und Condell, haben veröffentlichen lassen.

Man wird, wenn man nur etwas näher zusieht, sofort erkennen, wie dies ganze Gebäude der Baconianer durchaus auf thönernen Füßen steht. Erstens behaupten sie: »Weil wir wissen, daß Bacon, um dem Hofe, respective den Höflingen zu huldigen und zu schmeicheln, auf seine Kosten Maskendichtungen inscenirte und aufführen ließ, so muß er auch Dramen haben schreiben können, die nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt als die höchsten Leistungen der dramatischen Poesie anzusehen sind«. Dieser Beweis für Bacons Autorschaft der Shakspere-Dramen hat genau den Werth, als wenn man sagen würde: »Weil der und der aristokratische Dilettant ein Ballet componirt hat, so muß er der bisher noch unentdeckte Verfasser des vor Kurzem im Wiener Burgtheater aufgeführten Lustspiels »Die Wilddiebe« sein«. Nun kommt noch hinzu, daß der wirkliche Verfasser der Shakspere-Dramen das gewöhnliche, untergeordnete Genre der Maskendichtungen in keiner Weise gepflegt, daß er aber, wo er etwas Derartiges in seine Stücke eingeflochten hat, wie im »Sturm«, diese Einlage mit einem Zauber der Poesie zu umgeben wußte, wie dies kein Dichter vor oder nach ihm erreicht hat, und daß er das einzige vielleicht

als ein Festspiel anzusehende Stück, welches wir von ihm besitzen, nämlich den »Sommernachtstraum« (falls es überhaupt einem solchen Zwecke dienen sollte), aus der untergeordneten Sphäre der lyrisch-choreographischen Darstellungen zu einem wirklichen Drama erhoben hat.

Wie äußert sich auf der anderen Seite Bacon in seinem Essay, betitelt: »Von Maskenspielen und Triumphen« über diese Dichtungsart? Er sagt: »Diese Dinge sind nur Tändeleien, welche mit so ernsten Betrachtungen (wie er sie nämlich in seinen Essays anstellte) nichts zu thun haben. Indeß, da Fürsten solche Dinge haben wollen, so sollten sie lieber mit Eleganz eingerichtet, als mit Prunk überladen sein«. Er schließt dann seine kurze Auseinandersetzung über dies Thema mit den Worten: »Doch genug von diesen Tändeleien!«

Als er später jedoch selber im Jahre 1613 zur Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit Friedrich V. das von Francis Beaumont gedichtete Maskenspiel »Die Vermählung der Themse mit dem Rhein« aufführen ließ, wurde dies mit aller Pracht in Scene gesetzt, und das »Blumen-Maskenspiel«, welches er im selben Jahre zur Vermählung des Earl von Somerset auf seine Kosten veranstaltete, kostete ihn die Kleinigkeit von 2000 Pfund Sterling. Und ein solcher grand seigneur, der so mit dem Gelde umsprang, der im Jahre 1606 bei seiner Vermählung seiner Gattin jährlich 500 Pfund Sterling aussetzen konnte, der schon im Jahre 1601 seinen Bruder beerbt, ferner im selben Jahre eine von einem der Mitschuldigen des Grafen Essex verwirkte Geldstrafe im Betrage von 1200 Pfund Sterling zuerkannt erhalten und dadurch seine früher allerdings derangirten Finanzen einigermaßen geordnet hatte, sollte noch etwa zwölf Jahre lang Dramen geschrieben haben, um die 12—15 Pfund Sterling, die er etwa für jedes einzelne Stück an Honorar heimlich hätte einstreichen können (falls er

sie nicht vielleicht noch mit seinem Strohmanne zu theilen hatte), zu verdienen? Die Widersinnigkeit einer solchen Annahme liegt doch auf der Hand.

Aber schon die trockene, prosaische Art, in welcher Bacon sich über das Wesen und die Bedeutung der dramatischen Poesie ausspricht in seiner Schrift »De Augmentis Scientiarum«, wäre ausreichend, um die Behauptung, daß er jemals ein Drama geschrieben habe, zu widerlegen. Er sagt: »Dramatische Poesie ist sichtbar gemachte Geschichte; denn sie stellt die Handlungen als gegenwärtige dar, während die Geschichte sie als vergangene darstellt.« Und weiter: »Die dramatische Poesie, deren Welt das Theater ist, würde von großem Nutzen sein können, wenn sie gut ausgeführt würde. Denn die Bühne ist eines nicht geringen Einflusses fähig, sowohl in Bezug auf Erziehung, als auch auf Corruption. Von der Corruption dieser Art haben wir freilich genug gehabt, aber die Erziehung ist in unseren Tagen offenbar vernachlässigt worden. Und obwohl die Darstellung von Schauspielen in modernen Staaten als eine Tändelei angesehen wird, ausgenommen, wenn sie (die Schauspiele) zu satirisch und scharf sind, so wurden sie doch bei den Alten als ein Mittel gebraucht, um die Menschen zur Tugend zu erziehen.« So konnte sich doch nur ein nüchterner Kritiker äußern, der mit keinem einzigen Gedanken selbstständigen Schaffens, mit keinem Tropfen des eigenen Herzblutes an der Entwicklung des nationalen Theaters betheiligt gewesen war. Ganz unmöglich aber hätte solch' ein wegwerfendes Urtheil über die Bedeutung der zeitgenössischen dramatischen Poesie von dem Verfasser von Werken, wie »Romeo und Julie«, »Der Kaufmann von Venedig«, »Richard III.«, Macbeth«, »König Lear«, »Othello«, »Der Sturm« u. s. w., Stücken, die fast in jeder Scene Lehren ewig unvergänglicher Weisheit predigen, abgegeben werden können

und noch dazu im selben Jahre, in welchem er nach der Ansicht der Baconianer eine Gesammtausgabe seiner Dramen veröffentlichte. Undenkbar auch, daß so derselbe Mann über das Wesen seiner Kunst sich hätte äußern sollen, der im »Hamlet« gesagt hatte: »Der Zweck des Schauspiels sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten; der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.« Wahrlich, ein größerer Unterschied zweier Definitionen ein und desselben Begriffes, sowohl an Inhalt wie auch in Bezug auf die Ausdrucksweise, kann kaum gefunden werden!

Wie verhält es sich nun mit den Gründen, die Bacon bewogen haben sollen, seine dramatische Thätigkeit geheim zu halten? Es wird behauptet, er würde sich die politische Laufbahn dadurch unmöglich gemacht haben. Dies wird sofort widerlegt durch die Thatsache, daß wir von keinem einzigen Fall wissen, in welchem ein vornehmer Mann durch Abfassung von dramatischen Arbeiten sich die Carrière verdorben hätte, wohl aber von verschiedenen Fällen, in denen eine derartige Thätigkeit solchen Männern für ihre Laufbahn nicht das Geringste geschadet hat. Nur wenige Decennien früher, in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, war z. B. John Bale, der Verfasser eines alten Dramas »König Johann« und mehrerer anderer Stücke polemischen Inhalts Bischof von Ossory in Irland geworden; auch John Still hatte es damals, obwohl er das derbe Lustspiel »Großmutter Gurtons Nadel« geschrieben hatte, zum Director des großen Trinity College in Cambridge und später zum Bischof von Bath und Wells gebracht; ein anderes, nicht minder berühmtes englisches Lustspiel »Ralph Roister Doister«, war von Nikolaus Udal abgefaßt worden, der Director des angesehenen College zu Eton und dann desjenigen

zu Westminster war, und Thomas Sackville, der mit Thomas Norton zusammen die erste regelmäßige Tragödie »Gorboduc oder Ferrex und Porrex« geschrieben hatte, ein Stück, in welchem schließlich das Volk gegen das Herrscherpaar rebellirt und dasselbe ums Leben bringt, war von der Königin Elisabeth zum Lord Buckhurst und zum Lord Schatzmeister von England erhoben worden. So würde wohl auch für Francis Bacon die Abfassung von Dramen (falls er dazu überhaupt im Stande gewesen wäre) kein Hinderniß gebildet haben zur Erreichung seiner in der politischen Laufbahn ihm vorschwebenden ehrgeizigen Ziele. Hätte er aber dennoch geglaubt, auf die Königin Elisabeth und auf seine eigene Mutter Rücksicht nehmen zu müssen, so würde dieser Beweggrund zur Geheimhaltung seiner Autorschaft der Dramen doch nach dem Tode der beiden Frauen fortgefallen sein, so daß Bacon spätestens im Jahre 1610 die Dramen, wenn er sie geschrieben hätte, unbedenklich als die seinigen hätte anerkennen können. Zur Verläugnung der mit so großem Beifalle aufgenommenen erzählenden Dichtungen »Venus und Adonis« und »Lucretia«, sowie der Sonette wäre zu keiner Zeit für ihn irgend ein Grund vorhanden gewesen, da diese Dichtungsarten ja schon seit längerer Zeit vorwiegend von den Aristokraten gepflegt worden waren. Man denke nur an den Grafen von Surrey, Sir Thomas Wyatt, den schon genannten Lord Buckhurst, Sir Philip Sidney, Sir Walter Raleigh und manche Andere.

Gesetzt den Fall aber, die absurde Bacon-Theorie wäre richtig, und der vornehme, gelehrte Lordkanzler wäre wirklich der geheime Verfasser der Shakspere-Dramen gewesen, wie hätte er dazu kommen sollen, noch bei Lebzeiten die Herausgabe derselben zwei Schauspielern anzuvertrauen, die in literarischen Dingen, wie ihre mangelhafte Ausführung der Arbeit zeigt, gänzlich unerfahren waren, während er doch, nach

den von ihm selbst besorgten Ausgaben seiner authentischen Werke zu schließen, auf eine sorgfältige Drucklegung derselben den größten Werth legte? Warum übertrug er diese Aufgabe nicht lieber dem in gelehrten und dramatischen Arbeiten gleich gut bewanderten Ben Jonson, der so wie so schon nach Annahme der Baconianer ein Mitwisser des so sorgfältig gehüteten Geheimnisses war und die Arbeit gegen entsprechende Entlohnung viel besser gemacht haben würde, als Heminge und Condell? Weshalb hätte er noch zwei andere, unwissende und unzuverlässige Strohmänner dazu engagiren sollen? Und weshalb ließ er dann nicht wirklich eine Gesammtausgabe seiner unter dem Namen Shakespeare veröffentlichten Dichtungen veranstalten? Weshalb ließ er nicht die so beifällig aufgenommenen Gedichte »Venus und Adonis«, »Lucretia«, die Sonette 2c. in dieselbe mit aufnehmen, die er ja schon früher unter dem nämlichen Namen veröffentlicht und nach der Ansicht von Donnelly und Graf Vitzthum im Jahre 1598 unter einem anderen »nom de plume«, nämlich als Francis Meres, in Ausdrücken bewunderndster Anerkennung, wir müßten sagen, wenn jene Annahme richtig wäre, mit stinkendstem Eigenlob dem Publicum angepriesen hatte?

Freilich, die Sonette mit ihren verdächtigen Liebesgeschichten und Schauspieler-Selbstbekenntnissen passen den Baconianern wieder sehr wenig in den Kram; deshalb werden sie möglichst mit Stillschweigen behandelt oder nur ganz gelegentlich mit dieser oder jener convenirenden Sentenz herbeigezogen.

Was in aller Welt aber, fragen wir weiter, bewog im Jahre 1593 und 1594 den stolzen, ehrgeizigen, einer aristokratischen Familie angehörenden jugendlichen Bacon, der um jeden Preis sich Ruhm und Anerkennung erwerben wollte, dazu, seine beiden durchaus im höfischen Geschmack gehaltenen,

auch dem vornehmsten Autor zur Ehre gereichenden erzählenden Gedichte »Venus und Adonis« und »Lucretia« unter dem Namen eines »rohen, possenreißenden Schauspielers« zu veröffentlichen, sie in den devotesten Ausdrücken dem jungen Grafen von Southampton dediciren und jenen Strohmann dafür die klingende und literarische Anerkennung einheimsen zu lassen, der in seiner angeblichen Unwissenheit und bäuerischen Rohheit doch schwerlich im Stande gewesen wäre, die im zierlichsten Hofstil abgefaßten Widmungen selbst zu schreiben? Was veranlaßte im Jahre 1623 ihn, den inzwischen schon zum Lordkanzler, Baron von Verulam und Viscount von St. Albans emporgestiegenen, allerdings dann von der stolzen Höhe schmählich heruntergestürzten, berühmten Staatsmann und Gelehrten dazu, auch die Folioausgabe seiner Dramen wiederum in ähnlich submisser Weise von seinen beiden neuen Strohmännern, Heminge und Condell, die doch nach Donnellys Charakteristik von ihnen ebenso wenig im Stande waren, die Widmung selbst zu schreiben, den beiden Grafen Pembroke dediciren zu lassen? Was mußte ihm in den Kopf gefahren sein, so seinen eigenen mißbilligenden Worten zu widersprechen, mit denen er sich im Jahre 1605 in seinem Buche »On the Advancement of Learning« (ed. Wright, S. 26) über die Unsitte, Bücher und Schriften Patronen zu widmen, ausgesprochen hatte, »weil Bücher, solche, welche der Bezeichnung als Bücher würdig sind, keine Patrone haben sollten, als Wahrheit und Vernunft«? Ist nicht dieser Widerspruch allein schon hinreichend, um das Widersinnige der Bacon-Theorie darzuthun? Kurz, wo immer wir derselben näher treten, sehen wir sie mit einem fast undurchdringlichen Wust und Gewirr von Unsinn und inneren Widersprüchen umgeben.

So macht denn auch die schwierige Frage, wie es für einen vielbeschäftigten Advocaten, Parlamentsredner, Rechts-

beistand der Krone, Sollicitor General, Attorney General, welche Stellungen und Functionen Bacon nacheinander, zum Theil neben einander bekleidete, möglich gewesen sei, Zeit zu finden, um trotz der vielseitigen und umfangreichen wissenschaftlichen Schriftstellerei, wozu er seine Mußezeit verwendete, auch noch siebenunddreißig zum Theil sehr umfangreiche Dramen zu schreiben, dem Herrn Donnelly keine Kopfschmerzen.

»Ein Mann wie Bacon«, sagt er (II, 954), »konnte in dreißig Jahren ein gewaltiges Stück Arbeit bewältigen. Wenn er alle vierzehn Tage ein kurzes Stück schrieb, wie er es mit den »Lustigen Weibern von Windsor« gethan haben soll, so hätte er in jenem Zeitraum, falls er sonst nichts zu thun gehabt hätte, 780 Stücke schreiben können. Sicherlich konnte er also in der Zeit, bei reichlicher Muße für seine Beschäftigung mit Politik und Philosophie, den achten Theil, sagen wir 100 Dramen schreiben, und eine solche Zahl würde wohl für alle Stücke ausreichen, die Mrs. Pott ihm zuschreibt.« Diese um die Bacon-Theorie schon so hochverdiente Dame ist nämlich, wie Donnelly in seinem Buche berichtet, der Ansicht, daß Bacon nicht nur die Dramen Shaksperes und Marlowes gedichtet habe, sondern auch noch die meisten derjenigen, die bisher unter dem Namen von Marston, Massinger, Middleton, Greene, Shirley und Webster giengen. Uebrigens sieht man, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist, beim Dramenschreiben nach der Ansicht von Mr. Donnelly. Dabei ist nur die eine Thatsache auffallend, daß die Herren Amerikaner es in den reichlich hundert Jahren ihrer staatlichen Unabhängigkeit noch zu keinem einzigen hervorragenden Drama gebracht haben. Das Dramendichten muß also doch wohl nicht gar so leicht sein, wie Mr. Donnelly es sich vorstellt.

Um noch ein Beispiel zu geben von dem absurden, unlogischen, sich selbst widersprechenden Gefasel dieses Schrift-

stellers, sei erwähnt, daß er an einer Stelle seines Werkes sagt (II, 506), Bacon, der Verfasser der Dramen, habe dieselben geliebt als die Erzeugnisse seines Geistes, und er habe sie nach ihrem vollen Werthe zu schätzen gewußt. Im directen Gegensatz hierzu stehen seine Aeußerungen an einer anderen Stelle seines Werkes (I, 270), wo er, um zu beweisen, daß der Schauspieler Shakspere nicht der Verfasser der unter seinem Namen gehenden Sonette gewesen sein könne, eine Anzahl von Versen zweier Sonette citirt, die von jedem unbefangen Urtheilenden als zwingende Beweise anerkannt werden müssen, daß sie nur von dem Schauspieler Shakspere gedichtet worden sein können. Wir lassen eines derselben, Nr. 111, zur besseren Veranschaulichung der Donelly'schen Logik hier vollständig in der Gildemeister'schen Uebersetzung [1]) folgen:

Schilt auf Fortunen für mein übles Leben,
Die schuld'ge Göttin meines argen Handels,
Die mir zum Leben Bess'res nicht gegeben
Als freie Kunst, die Mutter freien Wandels.

Drum trägt mein Nam' ein Brandmal eingebrannt,
Drum geht mein Wesen fast in dem verloren,
Worin es wirkt, wie eines Färbers Hand.
Fühl' Mitleid denn und wünsch' mich neugeboren.

Ich will geduldig Essigtränke trinken,
Mich von dem bösen Aussatz zu befrei'n;
Das Bitterste soll mir nicht bitter dünken,
Und zwiefach mag Kasteiung mich kastei'n.

Fühl' Mitleid denn, mein Freund, und glaube nur,
Dein Mitleid schon genügt für meine Cur.

Donnelly citirt die sieben ersten Verse dieses Sonetts, um das hier von ihm im Gegensatz zu der oben erwähnten Aeußerung angenommene Gefühl der Erniedrigung, welches Bacon durch seine Thätigkeit als geheimer Dramenschreiber empfunden haben soll, zu veranschaulichen, und bemerkt dazu:

»Die schuld'ge Göttin seines argen Handels«

hatte ihm das zum Leben Nothwendige versagt, so daß er sich gezwungen sah, seine Zuflucht zu nehmen

»Zur freien Kunst, der Mutter freien Wandels,«

nämlich zum Dramenschreiben. Dadurch sei seinem Namen, wie es in dem Sonett weiter heißt, »ein Brandmal eingebrannt worden«, und seine Natur habe sich zu dem Niveau der Schauspieler erniedrigt gefühlt.

Weshalb ließ er denn nicht einfach seine Dramen, nachdem sie ihm das erwünschte Geld eingebracht hatten, ungedruckt? Wozu hatte er nöthig, sie von Heminge und Condell veröffentlichen zu lassen, und noch dazu mit einem von ihm selbst mühsam hineingearbeiteten Kryptogramm, welches doch nur den Zweck hatte, das Brandmal, welches der vornehme Baron von Verulam und Viscount von St. Albans durch die Abfassung der Schauspiele seinem glänzenden Namen, wie Donnelly meint, eingebrannt zu haben glaubte, an den Tag zu bringen? Wer bürgte ihm denn dafür, daß nicht irgend einer der verschiedenen Strohmänner, die er benöthigt hatte, (nach Mrs. Pott und Donnelly über ein Dutzend) und von denen mehrere, wie z. B. der öfters recht gallige Ben Jonson, noch lebten, das für den vornehmen Aristokraten angeblich so schmähliche Geheimniß verrathen würden, nicht der Völler, Schlemmer, Wucherer und possenreißerische verstorbene Komödiant Shakspere, sondern der gewesene glorreiche, inzwischen freilich in schimpflicher Weise wegen Bestechlichkeit abgesetzte und verurtheilte Lordkanzler sei der Verfasser des »Hamlet«, des »Kaufmanns von Venedig« des »Sturms« und der übrigen unter dem Namen Shakespeare veröffentlichten, von aller Welt, von Hoch und Niedrig, gleich sehr bewunderten Dramen?

Wer es nicht einsieht, daß das oben citirte Sonett ebenso wenig oder richtiger noch weniger, als die übrigen

Shakspere-Sonette (vgl. jedoch namentlich noch Nr. 29, 110 und 136, in welchem letzteren der Verfasser seinen Vornamen ausdrücklich als Will, d. h. William angibt) von Bacon geschrieben worden sein, und daß es nur von einem Mann wie Shakspere verfaßt worden sein kann, der die Verachtung aufs drückendste empfand, in welcher der Stand der Schauspieler, auch wenn sie zugleich rühmlich bekannte Schauspieldichter waren, in jener Zeit lebte und zwar in vielen Fällen nicht ohne eigenes Verschulden lebte — dem ist nicht zu helfen. Und doch möge selbst einem Solchen noch eine weitere Erwägung zum ernstlichen Nachdenken empfohlen werden, die wir einkleiden in die Frage:

Wer ist überhaupt von vornherein als der wahrscheinlichste Verfasser nicht nur der Sonette, sondern auch der vielfach im sinnlichsten Ton gehaltenen Dichtung: »Venus und Adonis«, des Liebesdramas »Romeo und Julie« oder auch der vom lustigsten Humor sprudelnden Kneipenscenen Falstaffs und seiner Genossen anzusehen, ist es der von Jugend auf kränkliche, der berechnende, streberische, dem weiblichen Geschlecht kühl gegenüberstehende Diplomat, der in den Cambridger und Londoner Collegien eine freudlose Jünglingszeit verlebt, der sich erst als ein hoher Dreißiger um eine Dame — eine reiche Erbin — vergeblich beworben und dann in seinem 46. Jahre eine andere Erbin geheiratet hatte, oder ist es der leidenschaftliche junge Bürgerssohn aus Stratford, der, 18 Jahre alt, sich genöthigt sieht, ein um 8 Jahre älteres Mädchen zu ehelichen, der dann nach wenigen Jahren vergeblichen Bemühens, sich und den Seinen in den engen Verhältnissen des Heimatsortes eine Existenz zu gründen, von Weib und Kind sich losreißt, nach der Hauptstadt eilt, in die leichtlebigen Schauspieler- und Dichterkreise eintritt, mit ihnen hohen Zielen nachjagt, aber auch die Freuden des Lebens genießt, mit ihnen

in der »Meerjungfer« an geistvollen Wortgefechten sich ergötzt, mit ihnen dort jubilirt und zecht, mit ihnen Streben und Irren, Freud' und Leid theilt?

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Daß Bacon, selbst wenn wir ihm die nöthige dichterische Befähigung (die er nicht besaß) zuerkennen wollten, jene Stoffe seiner ganzen Individualität nach nicht gewählt haben würde und sie nicht hätte poetisch bearbeiten können, ist ebenso unzweifelhaft, als daß sie dem ganzen Wesen, der Gesinnungs- und Denkart des Dichterschauspielers Shakspere aufs entschiedenste entsprechen.

Könnte die Absurdität der bisher beleuchteten vermeintlichen Beweisführung Donnellys noch überboten werden, so würden wir sagen, daß er dies in der Liste von identischen Ausdrücken und Wendungen, die er aus Shaksperes Dramen und den authentischen Werken Bacons zusammenstellt, erreicht hat.

Einige Beispiele werden genügen, um dies zu veranschaulichen.

In den Eingangsversen der dritten Scene des »Hamlet« finden wir die Worte:

Es ist sehr kalt,
's ist eine schneidende und scharfe Luft (an eager air).

»Bacon«, bemerkt Donelly, »gebraucht in seiner »Natural History«, § 688 das Wort eager ganz in derselben Bedeutung«: . . . . »wodurch die Kälte schärfer (more eager) wird.«

Shakspere und Bacon bedienen sich beide des Wortes infinite (unendlich), welches damals wohl ein beliebtes Modewort vornehmer Redeweise war, mit Vorliebe, wie z. B. »infinite variety« bei dem ersteren in »Antony and Cleopatra« II, 3, »infinite variations« bei dem letzteren (Advancement of Learning II).

Bei Bacon finden wir den Ausspruch: »Unterrichtet euch in allen Dingen zwischen Himmel und Erde, welche zur Tugend, Weisheit und Ehre dienlich sind« (Life and Works II, S. 18). Shakspere sagt bekanntlich im »Hamlet«: »Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, als euere Schulweisheit sich träumen läßt« (I, 5), und er gebraucht im selben Stück die Wendung: »Wozu sollen solche Gesellen wie ich zwischen Himmel und Erde herumkriechen?« (III, 1).

Bacon spricht von den »Augen unseres Geistes« (in einem Gebet) und Shakspere gebraucht im »Hamlet« dieselbe Wendung in der ersten Unterredung zwischen Horatio und dem Prinzen:

Hamlet: Mein Vater — mich dünkt, ich sehe meinen Vater.
Horatio: Oh, wo, mein Prinz?
Hamlet: In meines Geistes Auge, Horatio.

So geht es in dieser scharfsinnigen Beweisführung weiter durch reichlich 200 Seiten! Kurz, weil beide Autoren in der Sprache ihrer Zeit schrieben und sich dabei oft beide in ähnlicher Weise gewöhnlicher, allgemein gebräuchlicher Wendungen oder auch nahe liegender bildlicher Ausdrücke und Metaphern bedienten, die belesenen Schriftstellern von Gewandtheit und Phantasie sehr leicht in die Feder fließen konnten und bei anderen gleichzeitigen Autoren meistens auch zu finden sind, so müssen Shakspere und Bacon identisch sein! Dieser Theil der Beweisführung der Baconianer ist übrigens namentlich auf die verschrobenen Untersuchungen der schon erwähnten Mrs. Pott in ihrem dickleibigen Buche: The Promus of Formularies and Elegancies etc. by Francis Bacon, London 1883 zurückzuführen, welches unter anderem bereits in der Schrift von Dr. Eduard Engel: »Hat Francis Bacon die Dramen William Shakespeares geschrieben? Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Verirrungen« (Leipzig 1883),

ferner im »Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft«, Bd. XIX, S. 287—298 und in einer anderen Kritik des Buches von Professor Wülker in der »Anglia« VII, Anzeiger, S. 10 ff. die verdiente Abfertigung erhalten hat, so daß wir darauf nicht mehr näher einzugehen brauchen.*) Nur eins sei noch bemerkt: War wirklich einer der beiden Schriftsteller, (deren Identität auf Grund der Ausführungen der Mrs. Pott anzunehmen doch nur den zum Glück sehr selten vertretenen Persönlichkeiten von ihrer geistigen Beschaffenheit möglich ist) dem anderen für die Bereicherung seiner Sprache verpflichtet, so war es nicht der Dramatiker Shakspere dem Philosophen Bacon, sondern umgekehrt der Philosoph dem Dramatiker. Dies geht schon daraus hervor, daß die ersten Eintragungen in das viel besprochene, angebliche Collectaneenheft Bacons, den oben citirten »Promus of Formularies and Elegancies«, worauf die Baconianer namentlich diesen Theil ihrer Behauptungen stützen, erst vom 5. December 1594 herrühren, also aus einer Zeit stammen, in welcher Shakspere bereits seine beiden erzählenden Gedichte, ferner etwa, wie man annehmen darf, die Hälfte seiner Sonette und acht bis zehn einer Dramen geschrieben hatte, während Bacon nicht früher als 1597 die erste Ausgabe seiner »Essays« als erstes von ihm gedrucktes Werk erscheinen ließ.

---

*) Wülker schließt seine Kritik mit den Worten: »Doch dies genüge zu zeigen, welch' bodenloser Unsinn, gegründet auf die ärgste Verdrehung der gutbeglaubigten Thatsachen, der nachlässigsten Beweisführung und der ärgsten Unwissenheit, in diesem Buche enthalten ist. Nur eines müssen wir nach Durchlesen des Buches an Frau Pott bewundern, nämlich, daß sie die Dreistigkeit hat, mit einer solchen Arbeit vor die Oeffentlichkeit zu treten«. Gleichwohl hat Prof. Wülker die Rücksicht gegen Mrs. Pott so weit getrieben, in Bd. IX der von ihm redigirten Anglia eine neue, kleinere Ladung des von dieser Dame mißbrauchten Papiers zu verfrachten.

So sind thatsächlich auch die meisten der in Bacons Notizen enthaltenen Ausdrücke und Wendungen schon in den ersten Stücken Shakspere's nachweisbar. Begegnen sie dann in späteren Dramen wieder, so sind sie von den Baconianern natürlich mit Ignorirung des ersten Vorkommens als aus Bacon entlehnt hingestellt worden, während umgekehrt, wenn überhaupt von Entlehnungen zwischen Beiden die Rede sein soll, Bacon sie sich nur aus Shakspere zu eigen gemacht haben kann*).

So also liegt das thatsächliche Verhältniß hinsichtlich der bei beiden Schriftstellern vorkommenden verwandten Ausdrücke und Wendungen.

Die Gegenprobe, wie es sich mit den abweichenden Ausdrücken und Wendungen, Bildern, Vergleichen und Redensarten verhalten möge, hat Donnelly natürlich zu machen nicht für nöthig gehalten.

Nun, so wollen wir ihm denn wenigstens ein kleines Supplement zu seiner vergleichenden Betrachtung liefern, welches allein schon hinreichen würde, das Unsinnige der ganzen Bacon-Hypothese darzuthun. Die Namen Plato, Diogenes, Tacitus, Virgil, Xenophon, Demosthenes, Aeschines, Livius, Plinius, Demokritos, Euklid, Archimedes, Epiktet, Lucretius, Aristippus und viele andere, in dem ersten Buche von Bacons Werk »On the Advancement of Learning« zum Theil oft erwähnte Namen von Philosophen und Schriftstellern des classischen Alterthums, mit deren vollständiger Aufzählung ich den Leser verschonen will, Namen, die einem jeden, der eine gelehrte Schul- und Universitäts-Bildung genossen hat, damals

---

*) Zahlreiche Belege dafür finden sich bei Gerald Massey: The Secret Drama of Shakspeare's Sonnets, London, Kegan Paul, Trench & Co. 1888 in dem Capitel: Shakspeare and Bacon (S. 381 ff.).



wie jetzt geläufig waren, kommen in den Stücken des angeblich so gelehrten Verfassers der Shakspere-Dramen gar nicht vor. Man bedenke, der Philosoph Bacon, der den Plato so oft in seinen Schriften nennt und citirt, hat ihn in den von ihm angeblich verfaßten Dramen kein einziges Mal erwähnt! Er, der berühmte Naturforscher, sieht sich nicht veranlaßt, in denselben weder des älteren, noch auch des jüngeren Plinius oder des Archimedes oder des Euklid Erwähnung zu thun! Er, der glänzende Parlamentsredner, kommt nicht auf den Gedanken, in seinen Stücken, die so viele Muster vollendeter Rhetorik enthalten, den Demosthenes auch nur ein einziges Mal vergleichsweise zu nennen! Er, der Geschichtschreiber und Verfasser so zahlreicher historischer Dramen, erwähnt in seinen Stücken weder den Livius noch den Tacitus!

Ja, selbst Plutarch, dessen Biographien Shakspere für seine Römer-Dramen in der englischen Uebersetzung des North (welche wiederum auf der französischen Uebertragung des Amyot beruhte) so gründlich ausbeutete, dessen Persönlichkeit ihm aber offenbar wenig bekannt war, wird in den Dramen nicht genannt, während Bacon ihn allein schon in dem ersten Buche des oben erwähnten Werkes mehrere Male namhaft macht! Und dieser gelehrte Mann sollte sich überhaupt mit einer Uebersetzung aus zweiter Hand begnügt und die von ihm benützten Materialien noch dazu mit allen ihren Fehlern und Unrichtigkeiten verwerthet und mit den seltsamsten Anachronismen ausgestattet haben? Ihm hätte es geschehen können, den Cato schon im »Coriolan« zu citiren? Bacon, der über Uhren geschrieben hat, hätte im »Julius Cäsar« die Uhr schlagen lassen sollen? Er hätte nicht beachten sollen, daß Hektor, wie es in »Troilus und Cressida« geschieht, nicht den Aristoteles citiren kann? Er hätte in den Dramen »Macbeth« und »König Johann« von Kanonen reden sollen und von Pistolen im

»Perikles« und »König Heinrich IV.«? Er hätte es fertig bringen können, auch nur in der Phantasie von Verona nach Mailand zu segeln und von der Küste Böhmens zu reden (vgl. S. 84)? Er, dieser nüchterne Kopf, sollte keinen Anstand genommen haben, den Prinzen Hamlet auf der Universität Wittenberg studiren zu lassen, und den Ardennenwald mit den Schlangen und Löwen Afrikas zu bevölkern?

Unmöglich! undenkbar! geradeso undenkbar, wie umgekehrt ein solches Verfahren durchaus erklärlich ist für ein urwüchsiges aber nicht regelrecht geschultes Kraftgenie wie Shakspere, der in klarer Erkenntniß des Wesens seiner Kunst sich solche Licenzen manchmal in bewußter Weise erlaubte und erlauben durfte, von dem jedoch auch zugegeben werden muß, daß sie ihm ebenso oft unbewußt begegneten, da er in heißem Wissensdurst, aber ohne viel Kritik üben zu können und im Drange rascher Arbeit aus den ihm am leichtesten zugänglichen Quellen schöpfte und das planlos, nach Bedürfniß, Zufall und Laune Zusammengelesene mit seinem sonstigen, theils aus den mittelalterlichen Anschauungen und Ueberlieferungen, theils aus dem reichen Leben seiner Zeit, aus lebendiger Naturauffassung, aus der begeisternden Anregung des gerade damals sich vollziehenden, mächtigen, politischen und socialen Aufschwungs der Nation, aus dem Umgange mit den so verschiedenartig beanlagten und gebildeten Schauspieler- und Dichtergenossen, aus den mannigfachsten Begegnungen und Erlebnissen des rasch pulsirenden Lebens der Hauptstadt und aus tausend anderen Quellen ihm zuströmende Wissen zu einem Ganzen in sich vereinigte, welches die ebenso vielseitige, als im Einzelnen wieder mangelhafte und lückenhafte, jedenfalls aber im höchsten Grade originelle Gesammtbildung des Schauspielers und Dichters Shakspere ausmachte. Diese Bildung war aber — es sei das nochmals hervorgehoben — grundverschieden von der

gelehrten, umfassenden, sicheren Universitäts- und Diplomatenbildung, wie sie Bacon besaß; sie war vielmehr eine solche, die man im eigentlichen Sinne des Wortes — und wie könnte es in einem ehrenderen Zusammenhange genannt werden? — eine Schauspielerbildung zu nennen berechtigt ist.

Dem Wesen eines edlen, genialen, vielseitig beanlagten Geistes dieser Art, der mit seinem Empfinden und Denken im Reiche der Ideale zu weilen gewohnt ist, und »der freien Kunst, der Mutter freien Wandels« sein Leben geweiht hat, der vorwiegend die Bedeutung und die Gesammtwirkung des von ihm zu schaffenden Kunstwerkes im Auge hat und dabei um die Genauigkeit nebensächlicher Verhältnisse und Angaben im Einzelnen absichtlich oder auch unabsichtlich sich nicht kümmert, entspricht nicht nur der Inhalt, sondern vor allen Dingen auch der künstlerische Ausdruck, die theils hochpoetische, oft in den kühnsten, ja, dunkelsten Bildern und Vergleichen sich bewegende, theils ruhig dahin fließende oder auch derb komische, den echtesten Volkston anschlagende, theils wiederum in den nicht oft begegnenden mehr subjectiv gehaltenen Partien, z. B. im »Hamlet«, den wahren und warmen, beredten Herzenston innigster Ueberzeugung treffende Sprache des Dichters, die mit derjenigen Bacons so viel Aehnlichkeit hat, wie die Sprache von Goethes »Götz« und »Egmont« mit derjenigen in Kants »Kritik der reinen Vernunft«.

Wer nur eine Seite eines Shakspere'schen Dramas liest und dann eine Seite aus einer der philosophischen Schriften Bacons, der muß und wird sofort empfinden, daß die große Verschiedenheit der Ausdrucksweise, die zwischen diesen beiden Schrifstellern besteht, unmöglich blos durch die Verschiedenheit des Gegenstandes, den sie behandeln, erklärt werden kann, sondern daß sie nur in dem großen Unterschiede der Beanlagung, des Empfindens und Denkens, vor allem aber auch

des Bildungsganges der beiden Männer — wie dies im Obigen angedeutet wurde — seinen Grund hat.

Das ist es, was Spedding, der Biograph und Herausgeber Bacons, klar erkannt und in positivster Weise, mit berechtigtem Selbstbewußtsein, nur auf seine durch eingehendste Studien erworbene Autorität sich stützend, ausgesprochen hat, und was leicht im Einzelnen noch weiter durch Darlegung der größten Verschiedenheiten im Ausdruck, im Stil und Satzbau beider Autoren ausgeführt werden könnte, wenn noch eine weitere Nöthigung dazu vorhanden wäre.

Wir sehen uns jedoch dieser Mühe um so mehr überhoben, als auch eine solche Vergleichung bereits von anderer Seite*) in genügendem Umfange angestellt worden ist, aus welcher in ebenso zwingender Weise, wie aus den oben (S. 27 bis 29) citirten, von einander in Auffassung, Ton und Ausdruck so grundverschiedenen Aeußerungen beider Männer über das Wesen und die Bedeutung des Dramas noch weiter hervorgeht, daß Bacon nie und nimmer im Stande gewesen wäre, die Dramen zu schreiben, welche die gebildete Welt seit fast drei Jahrhunderten als diejenigen William Shaksperes bewundert.

*) Vgl. C. Stopes, The Bacon-Shakspere Question Answered, London. Trübner & Co., 1889, p. 40—44.

III.

Zurückweisung der Einwände gegen Shaksperes Autorschaft.

Wir glauben, in unserem letzten Kapitel die Versicherung Speddings, des Biographen und Herausgebers Bacons, daß, wer immer auch die Shakspere-Dramen geschrieben haben möge, Bacon jedenfalls nicht der Autor derselben gewesen sei, durch eine Anzahl von Gründen als richtig erwiesen zu haben.

Es bleibt uns nun noch übrig, darzuthun, daß auch nicht der geringste Anlaß vorliegt, daran zu zweifeln, daß der Schauspieler William Shakspere aus Stratford am Avon, der bis in die letzten Jahrzehnte unbestritten als der Verfasser der unter seinem Namen gehenden Dramen und Dichtungen gegolten hat, dieselben auch thatsächlich gedichtet habe.

Drei Gründe sind es namentlich, welche gegen Shaksperes Autorschaft sprechen sollen.

Erstens das Mißverhältniß, welches zwischen der angeblichen, in den Dramen zu Tage tretenden akademischen, speciell juridischen Gelehrsamkeit und der mangelhaften, schwerlich auf regelrechten, gelehrten Studien beruhenden Ausbildung des Dichters bestehen soll.

Zweitens die höchst vulgäre und spießbürgerliche gesellschaftliche Erziehung, die ihm nur, wie die Baconianer als selbstverständlich annehmen, in seiner Familie und Umgebung habe zu Theil werden können, und die zu der Feinfühligkeit des Empfindens und Denkens, wie sie in den Dramen uns entgegentritt, in einem unüberwindlichen Gegensatz stehen soll.

Drittens gewisse wirkliche oder angenommene Lebensumstände und vorgebliche Charakterzüge, die auf eine ordinäre, niedere Gesinnungs- und Handlungsart des Schauspielers Shakspere schließen lassen sollen, die mit der edlen, humanen, idealen Lebensauffassung, wie sie der Dichter der Dramen bekunde, gleichfalls in unvereinbarer Weise contrastire.

Diese Behauptungen hören sich im ersten Moment sehr plausibel an. Gehen wir aber etwas näher auf die Gründe ein, worauf die Baconianer dieselben stützen, so stellt sich sehr bald heraus, daß sie mehr als unwahrscheinlich, daß sie absurd sind.

Insbesondere muß ihrem Generalredner Donnelly, neben einem öfters zu Tage tretenden Mangel an positivem Wissen und zwar auch an Kenntnissen auf dem Gebiete der Shakspere-Forschung, ein von ihm selber übrigens zugegebener voreingenommener, parteiischer Standpunkt zum Vorwurf gemacht werden, woraus folgt, daß er in seinen Behauptungen und Schlußfolgerungen oft unlogisch und inconsequent wird (wie dies ja auch schon in den bisherigen Betrachtungen hinlänglich dargethan wurde), sowie vor allem, daß er nicht nur aus Unwissenheit, sondern manchmal auch absichtlich Thatsachen verdreht und in falschem Lichte erscheinen läßt, um sie seinen Theorien dienstbar zu machen.

So kann man, um hierfür sogleich einen Beweis zu geben, kaum annehmen, daß Donnelly, der doch die zahlreichen verschiedenen Schreibungen des Namens Shakspere in seinem

Werke selber anführt (S. 67, 68) und bemerkt, daß die Namen einiger Mitglieder der Stratforder Familie nicht bloß als »Shakspere«, sondern auch »Shakespeare« geschrieben sich vorfinden, die Unhaltbarkeit der Annahme zweier verschiedener Personen auf Grund der graphischen Abweichungen der Namensschreibung nicht erkannt habe. Warum soll es denn nur zwei verschiedene dichterische Persönlichkeiten für die fünfundfünfzig bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Schreibungen des Namens Shakspere gegeben haben? Wir könnten ja gerade so gut fünfundfünfzig verschiedene Personen mit dem Namen William Shakspere (in abweichender Schreibung) annehmen und wären so in der glücklichen Lage, für jedes Shakspere'sche Drama und für die meisten der pseudoshakspereschen Stücke noch dazu einen besonderen Autor aufstellen zu können.

In der Namensschreibung herrschte in damaliger Zeit, wie überhaupt in der Orthographie, noch große Willkür. Sir Walter Raleigh schrieb seinen Namen Raleigh, Rauley und Ralegh. So schwankt die Schreibung zwischen Sidney und Sydney, Spenser und Spencer, Middleton und Midleton, Dryden, Dreyden, Driden und Dreydon und ähnlich in vielen anderen Fällen (vgl. Shakespeare von K. Elze, S. 619), ohne daß es bisher irgend jemandem eingefallen wäre, daraus auf verschiedene Persönlichkeiten als Träger dieser verschiedenen Schreibungen eines und desselben Namens zu schließen. Erst den Baconianern war es vorbehalten, in Bezug auf Shakspere diese geistreiche Entdeckung zu machen, die sie aber, wie gesagt, nicht blos auf zwei verschiedene William Shakspere, da ihnen ja mehrere Dutzend zu Gebote standen, hätten beschränken sollen.

Woher übrigens Donnelly die prächtige Etymologie des Namens Shakspere, den er erklärt als Jacques Pierre (= Peter

Jakobs) entnommen hat, die auch Graf Vitzthum wiederum stillschweigend adoptirt, verräth er nicht. Zwar macht er selbst keinen Anspruch auf die Autorschaft dieser Erklärung, aber er hält sie für die wahrscheinlich richtige, und so dürfen wir ihm denn auch zu dieser üppigen Luxuspflanze exotischer Gelehrsamkeit unseren respectvollen Glückwunsch aussprechen. Angenommen, die Sache wäre richtig, so würde sich unter den fünfundfünfzig verschiedenen Schreibungen des Namens Shakspere doch wohl eine einzige mit der für die mittelenglische Schreibung normalen Wiedergabe des französischen Lautes (der tönenden Affricata, mit wissenschaftlicher Bezeichnung) in der Form jakspere, iakspere, yakspere oder derartiges gefunden haben.

Als ein weiterer Beweis entweder für Donnellys Unwissenheit oder für die absichtlich von ihm vorgenommene Verdunkelung der früheren Resultate der Shakspere-Forschung ist auch der Umstand hervorzuheben, daß er auf Farmers bereits im Jahre 1767 erschienene, ebenso gründliche, als geistreich geschriebene, energische Zurückweisung*) der schon von einigen der frühsten Editoren Shaksperes angenommenen genaueren Bekanntschaft des Dichters mit den Classikern gar nicht oder wenigstens nur ganz beiläufig in einem Citat zweiter Hand aufmerksam macht. Farmer hat schon damals in überzeugender Weise dargethan, daß die Entlehnungen aus den Schriftstellern des Alterthums, sowie die Nachahmungen einzelner Aussprüche derselben, welche die Shakspere-Kritik seiner Tage in den Dramen des Dichters finden zu können glaubte, nicht aus den Originalen, sondern aus Uebersetzungen stammen, und daß Shakspere die Fehler derselben ahnungslos

---

*) An Essay on the Learning of Shakespeare by Richard Farmer, B. D. Cambridge, 1767.

mit in seine Dramen aufnahm, geradeso wie er auch die Unrichtigkeiten der einheimischen Chronisten, deren Werke er für die historischen Dramen aus der vaterländischen Geschichte benutzte, mit einer naiven, laienhaften Kritiklosigkeit in seinen Stücken verarbeitete, wie dies für einen Mann mit gelehrter Bildung, zumal für einen Bacon, der selber eine Geschichte König Heinrichs VII. geschrieben hat, ganz undenkbar gewesen wäre. Auf der anderen Seite strömte dem Dichter aber doch aus dem classischen Alterthum durch Uebersetzungen, durch die schon Jahrhunderte lange Verwerthung der Schätze desselben in der einheimischen Literatur, wodurch z. B. die classische Mythologie und die Hauptbegebenheiten der alten Geschichte ja längst zum poetischen Gemeingute geworden waren, so vielfache Kenntnisse, Anschauungen, Bilder und Ideen der Art zu, daß dadurch, wenigstens für den oberflächlichen und voreingenommenen Beobachter, wohl die Vorstellung von einer genaueren Bekanntschaft des Dichters mit der Literatur des Alterthums erweckt werden konnte. Es würde überflüssige Arbeit sein, die Frage nach den Quellen für Shaksperes Bildung hier nochmals zu erörtern, nachdem alles, was wir darüber wissen und vermuthen können, in erschöpfender Weise mitgetheilt worden ist in dem betreffenden Kapitel von Elzes trefflichem Werke über Shakspere, einem Buche, welches aber weder von Donnelly, noch von dem Grafen Vitzthum unter den von ihnen benützten Schriften citirt wird. Auch über den Umfang von Shaksperes Kenntnissen in den modernen Sprachen würde für Donnelly aus demselben zuverlässigere Auskunft zu erhalten gewesen sein, als er sie aus den verschiedenen ihm convenirenden Angaben englischer Werke zusammengestoppelt hat, wobei ihm dann freilich das für seine allgemeine Bildung, wie für seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Shakspere-Philologie charakteristische Unglück begegnet, auf S. 23 und 63 seines

Buches zu behaupten, der Verfasser der Shakspere-Dramen müsse auch die dänische Sprache verstanden haben, weil er die bekanntlich zu Ende des zwölften Jahrhunderts geschriebene dänische Geschichte des dänischen Schriftstellers Saxo Gramaticus als Quelle für seine Tragödie »Hamlet, Prinz von Dänemark« benutzt habe. Daß die »Historia Danica« des Saxo Grammaticus in lateinischer Sprache geschrieben ist, ist dem amerikanischen Gelehrten ebenso fremd, wie dieser Schriftsteller selbst, oder wie die Thatsache, daß die in seinem Werke enthaltene Geschichte des Ambleth später von den Franzosen Belleforest und Boisteau in ihre »Cent Histoires Tragiques« (Paris, 1564) aufgenommen worden war, und daß entweder diese französische Version oder wahrscheinlicher eine davon vorhandene englische Uebersetzung dem Dichter, wenn er daneben nicht etwa noch ein älteres gleichnamiges Drama benutzte, als unmittelbare Quelle diente.

Zum weiteren Beweise, daß der Verfasser der Shakspere-Dramen schon in seiner Jugend ein »scholar« gewesen sei, wird von Donnelly hingewiesen auf eine Anzahl latinisirender Wörter, welche jener erfunden haben soll. Von der großen Bewegung, die unter dem Einfluß der Renaissance wie auch schon der Frührenaissance in dieser Hinsicht seit etwa 200 Jahren auf den Sprachschatz des englischen wie des französischen Idioms ihren Einfluß ausgeübt hatte, scheint Mr. Donnelly nichts in Erfahrung gebracht zu haben.

Als ein Argument von besonderem Gewicht gegen Shaksperes Autorschaft der Dramen wird die angebliche juristische Gelehrsamkeit des Verfassers derselben von Donnelly angeführt. Seine Schlußfolgerung ist diese: »Der Verfasser der Dramen muß ein studirter Jurist gewesen sein. Shakspere war kein studirter Jurist. Bacon war ein studirter Jurist. Folglich hat Bacon die Shakspere-Dramen gedichtet.« Das Unlogische



des Schlußsatzes leuchtet sofort ein. Aber auch die beiden ersten Sätze sind falsch. Daß Shakspere kein Jurist war, ist nicht positiv bewiesen. Wahrscheinlich ist es freilich nicht, daß er eine wirkliche juristische Ausbildung genossen habe, und nur so viel ist mit Sicherheit aus den Dramen zu schließen, daß der Verfasser derselben eine gewisse Summe von juristischen Kenntnissen besessen haben muß, die aber keine größere zu sein braucht, als er sich durch den Umgang mit seinem Vater, der ja jahrelang städtische Verwaltungsämter bekleidete, sowie durch eine etwaige ein- oder zweijährige Lehrzeit bei einem Stratforder Advocaten — und es spricht nicht das Geringste dagegen, sondern Manches dafür, daß er in seiner Jugend in einer derartigen Stellung thätig war — leicht aneignen konnte.

Ein wissenschaftlich gebildeter Jurist von den theoretischen Kenntnissen und der praktischen Erfahrung in der Rechtspflege, wie sie Bacon besaß, würde dagegen schwerlich, wenn er ein juristisches Problem dramatisch hätte behandeln wollen, sich einen so märchenhaften Gegenstand, wie er im »Kaufmann von Venedig« vorgeführt wird, gewählt haben.

Kurz, die aus der vermeintlichen wissenschaftlichen und fachmännischen Ausbildung des Verfassers der Dramen gegen Shakspere's Autorschaft derselben abgeleiteten Gründe sind sämmtlich hinfällig.

Nicht anders verhält es sich mit den Beweisen, die man aus der häuslichen Erziehung und aus den späteren angeblichen Charaktereigenschaften William Shaksperes gewinnen zu können glaubt.

Welches Bild Donnelly von seinem voreingenommenen Standpunkt aus von der Umgebung, in welcher Shakspere aufwuchs, von den Angehörigen und von der eigenen Persönlichkeit des Dichters entwirft, ist leicht zu errathen. Natürlich ein so abstoßendes, wie nur immer möglich. So wird zunächst

nach der bereits bekannten Methode: »Thorold Rogers sagt«, »White meint«, »Halliwell-Phillips behauptet«, eine möglichst widerliche Schilderung gegeben von dem Zustande einer englischen Landstadt damaliger Zeit mit ihren übelriechenden Gossen, stagnirenden Pfützen, dem Tummelplatz von Gänsen und Schweinen, und ihren unwissenden, schmutzigen, schorfigen und aussätzigen Bewohnern.

Daß die Culturverhältnisse auch in England vor dreihundert Jahren andere waren, als heut' zu Tage, ist selbstverständlich. Bacon nennt jedoch selber in seinem »Jewel of Joy« Warwickshire die an Bildung fortgeschrittenste aller englischen Grafschaften und Stratford, welches Donnelly stets als ein schmutziges Dorf bezeichnet, war die zweitgrößte Stadt dieser Grafschaft, nur Coventry an Einwohnerzahl nachstehend. Schon die schöne Kirche, in welcher Shakspere begraben liegt, spricht für die damalige Bedeutung der Stadt, wenn sie auch der gegenwärtigen nicht völlig gleichkam. Daß aber zu der Zeit nothwendiger Weise ein in primitiven Verhältnissen lebender, talentvoller junger Mensch in Schmutz, Rohheit und Unwissenheit verkommen mußte, ist eine an sich schon unsinnige Annahme, die noch dazu, was zu bemerken kaum nöthig wäre, durch zahlreiche Beispiele von bedeutenden Männern, die es gleichfalls, obwohl sie auch aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen waren und keine gelehrte Ausbildung erhalten hatten, zu literarischem Ruhm und Ansehen brachten, widerlegt wird.

Man denke, um nur einige Dichter und Schriftsteller von Shakspere's eigener Nationalität zu nennen, z. B. an John Bunyan, den Kesselflicker, an John Taylor, den Themse-Fährmann, der daher unter dem Namen the Water-Poet bekannt ist, an Richard Broome, den früheren Diener Ben Jonsons und seinen späteren Collegen auf dem Felde der dramatischen Dichtung, an Izaak Walton, den Wäschehändler,

bekannt durch seine meisterhaften Biographien hervorragender Männer und sein mit den anmuthigsten Naturschilderungen ausgestattetes Werk über die Kunst des Angelns; man denke weiter an den dramatischen Dichter George Lillo, den Goldschmied, an Allan Ramsey, den Perrückenmacher, an Robert Burns, den Bauer, und manche Andere. So gut wie diese trotz der gedrückten oder spießbürgerlichen Verhältnisse, in denen sie aufwuchsen, sich durch ausgedehnte, emsige Lecture eine gewisse allgemeine und umfassende Bildung aneignen konnten, sollte nicht auch Shakspere dazu im Stande gewesen sein? Und dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß ein Mensch von solch' einer unvergleichlichen Genialität, wie sie der Verfasser der Shakspere-Dramen documentirt, doch unmöglich in seiner Entwicklung nach gewöhnlichem Maße bemessen werden darf.

Auch ist das Bild, welches Donnelly von der »vulgären, schmutzigen und ungebildeten« Familie des Dichters entwirft, ein ganz falsches. William Shakspere war vielmehr der Sohn eines, wenn auch nur wenig unterrichteten, so doch offenbar nicht unintelligenten, verhältnißmäßig wohlhabenden, durch Uebertragung der ersten städtischen Ehrenämter ausgezeichneten Bürgers von Stratford, während seine Mutter die Erbtochter einer angesehenen Familie der Grafschaft Warwick war.

Donnelly behauptet: »Es ist in Wirklichkeit kein Beweis vorhanden, daß William Shakspere überhaupt die Schule besucht habe.« Also er soll Schauspieler haben werden, folglich doch Rollen haben lesen und memoriren können und soll auch ein nicht ungeschicktes Spottgedicht auf Sir Thomas Lucy haben schreiben können — was Donnelly ihm großmüthig zugesteht — ohne schulmäßigen Unterricht erhalten zu haben? Mr. Donnelly scheint sich eine merkwürdige Vorstellung gemacht zu haben hinsichtlich des Bildungsgrades der Schauspieler der

Elisabethinischen Epoche, von denen doch der Verfasser des »Hamlet« in so anerkennender Weise spricht.

Obwohl wir über die Jugendzeit des Dichters bis zu seiner Verheiratung keinerlei beglaubigte Nachrichten besitzen, wird dann auf Grund von verschiedenen vagen Traditionen Shakspere geschildert als ein leichtsinniger Trunkenbold von Jugend an und als ein oftmals mit Stockschlägen bestrafter notorischer Wilddieb, der sich endlich in Folge seiner leichtsinnigen Streiche genöthigt sieht, nach London zu flüchten. Also weil wir durchaus nicht wissen, wie Shaksperes Jugendzeit bis zu seiner Verheiratung verlief, so muß er nothwendig nur in der vulgärsten Umgebung sich herumgetrieben haben und in absoluter Unwissenheit aufgewachsen sein. Die viel natürlichere Annahme, daß der junge Shakspere als der Sohn eines der angesehensten Bürger des Ortes, als ein höchst glücklich, ja, genial beanlagter junger Mensch schon früh die Aufmerksamkeit irgend eines intelligenten und hervorragenden Mannes der Stadt oder der Umgebung, sei es irgend eines Lehrers der Stratforder Lateinschule oder eines Arztes oder eines der sechs Advocaten des Ortes, auf sich gezogen, oder daß er vielleicht auch bei allen diesen nach einander es versucht haben könnte, sich für einen künftigen Lebensberuf vorzubereiten, bis ihn die übereilte Ehe, die inzwischen, wie wir wissen, in Niedergang gerathenen Vermögensverhältnisse seines Vaters, vielleicht auch wirklich die an sich ja keineswegs unwahrscheinliche Wilddieberei nöthigten, die Heimat zu verlassen und in London — von äußeren Umständen und dem inneren Drange seines Genius in gleicher Weise bewogen — sich dem Theater zuzuwenden —, diese durchaus natürliche Erklärung für die zwar vielseitige, aber keineswegs tiefe Vorbildung des jungen Dichters wird in keiner Weise in Betracht gezogen. Des wichtigen Umstandes, daß er durch die fest beglaubigte

öftere Anwesenheit von Schauspielergesellschaften in Stratford während seiner Knaben- und Jünglingsjahre schon früh ein Interesse für das Theater gefaßt haben und mit den Schauspielern, die zum Theil aus Warwickshire gebürtig waren, in Verkehr getreten, vielleicht auch schon damals selber zu dramatischen Versuchen angeregt worden sein mag, wird selbstverständlich von Donnelly vollständig mit Stillschweigen übergangen, da dies wieder zu seiner Theorie von der absoluten Unwissenheit und Unerzogenheit des jungen Shakspere durchaus nicht paßt.

In London hält er nun natürlich — die Tradition gilt Donnelly, wenn sie seinen Zwecken dient, als Gewißheit — die Pferde, wird dann ein call-boy (der die Schauspieler zu rufen hatte, wenn ihr Stichwort kam) und hierauf selbst Schauspieler. Diese Vorstufen müssen, wie Donnelly glaubt, allermindestens etwa zwei Jahre gedauert haben. Warum denn so lange, während es bei Dowdal, der die Anekdote berichtet, ausdrücklich heißt: »... aber er verblieb nicht lange in jenen Stellungen?« Natürlich weil dies zu Herrn Donnellys Theorie nicht stimmen würde. — Bekanntlich fehlt es ganz und gar an Beweisen für jene lediglich auf unbestimmter, lange nach Shaksperes Tode gesammelter Tradition beruhenden Annahmen.

Vollends absurd ist die Behauptung, daß Shakspere nicht der Verfasser von »Venus und Adonis« und »Lucretia« sein könne, weil diese Jugendgedichte in einem durchaus reinen, gebildeten Englisch geschrieben seien, Shakspere aber nothwendigerweise in dem Dialekt seiner Grafschaft habe schreiben müssen.

Ist es dem Mr. Donnelly denn ganz unbekannt, daß die englische Nation sich schon lange vor Shaksperes Zeit einer gebildeten Schriftsprache erfreute, und daß diese natürlich auch die Unterrichtssprache in den Schulen war? Also, wenn Shakspere überhaupt im Stande war, Gedichte zu schreiben

— was ja Donnelly annimmt — so war es selbstverständlich, daß er sie in der englischen Schriftsprache und nicht in seinem heimischen Dialekt abfaßte, wie denn auch ja das nach Donnellys Annahme bestimmt von Shakspere herrührende Spottgedicht auf Sir Thomas Lucy in einem keineswegs dialektisch gefärbten Englisch geschrieben ist. Ueberhaupt spielen die dialektischen Zuthaten in den Werken der Dichter jener Zeit nur eine geringe Rolle. Doch ist schon längst von Th. King in einer Schrift, betitelt: »Bacon and Shakespeare. A Plea for the Defendant«, Montreal 1875, darauf hingewiesen worden, daß in den Dramen Shaksperes Namen, Ausdrücke und Anklänge an Namen, die nur in des Dichters heimatlicher Grafschaft Warwickshire gebräuchlich waren, vorkommen, die also Bacon schwerlich kannte, oder die ihm wenigstens nicht geläufig waren.

Auch die von Donnelly vorgenommene Gegenüberstellung des Spottgedichtes auf Sir Thomas Lucy und einer Strophe aus »Venus und Adonis« als zu ungleichartig an Ton und Inhalt, um von einem und demselben Verfasser herrühren zu können, beweist nicht das Geringste. Geradeso gut könnte man behaupten, daß die »Lustigen Weiber von Windsor« und »König Lear« nicht von demselben Dichter geschrieben sein können. Wenn übrigens Shakspere, wie Donnelly als erwiesen annimmt, der Verfasser des Spottgedichtes auf den Stratforder Gutsbesitzer Sir Thomas Lucy war, mit welchem der junge Dichter wegen seiner Wilddiebereien in Conflict gekommen sein soll, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, da es sich doch lediglich um Bacon oder Shakspere handelt, daß nicht der erstere, sondern nur der letztere auch »Die lustigen Weiber von Windsor« geschrieben haben kann, in welchem Lustspiele die Spöttereien gegen jenen Gutsherrn, insbesondere das Wortspiel mit Lucy und lowsie, fortgesetzt werden. Und wenn er die Figur des Falstaff

in den »Lustigen Weibern« in so charakteristischer Personification vorführen konnte, so muß er auch der Schöpfer dieser Hauptperson der beiden Dramen »König Heinrich IV., Theil I und II« sein. Wenn aber der jugendliche Verfasser des Spottgedichtes später diese genialen Dramen dichten konnte, warum denn nicht auch die übrigen, die bisher unangefochten als vom ihm herrührend genannt werden?

So erweisen sich die Schlüsse, welche Donnelly aus der von ihm ganz willkürlich und in den abstoßendsten Farben geschilderten, thatsächlich aber im Einzelnen uns bisher völlig unbekannt gebliebenen Erziehung Shakspere's gegen dessen Autorschaft der Dramen zieht, sämmtlich als hinfällig.

Hinsichtlich der Darstellung von Shakspere's Charaktereigenschaften, »The real Charakter of William Shakspere«, wie Donnelly sich in der Ueberschrift ausdrückt, werden dann im dritten Kapitel seines Werkes (S. 47 ff.) gleichfalls die willkürlichsten Behauptungen und Auslegungen bei den Haaren herbeigezogen.

So wird der Passus in dem gegen reich gewordene, wirthschaftlich lebende Schauspieler und Schauspieldichter polemisirenden Pamphlet, betitelt: »Ratsey's Ghost« (1606), welcher, an einen angehenden Schauspieler gerichtet, lautet: »Dort (in London nämlich) wirst du lernen sparsam zu werden und von allen Leuten zu zehren, niemanden aber von dir zehren zu lassen &c.«, so ausgelegt, als ob das »to feed upon all men« (von allen Leuten zu zehren) nur heißen könne und heißen müsse »Geld gegen wucherische Zinsen ausleihen« (to wit, by lending money at usurious rates of interest), obwohl es dann ausdrücklich an derselben Stelle weiter heißt: (there shalt thou learn) »to make thy hand a stranger to thy pocket, thy heart slow to perform thy tongue's promise«, wo also jedenfalls nicht von ausgeliehenem, sondern

von verweigertem Gelde die Rede ist, und so wird denn Shakspere, auf den der betreffende Passus vielleicht, jedenfalls aber nicht mit jener Deutung bezogen werden darf, auf Grund dieser von einem verschwenderischen, zudringlichen, daher von dem Dichter möglicherweise abgewiesenen Collegen gethanen Aeußerung hin von Donnelly charakterisirt als ein »sparender, geldmachender, liebloser, hartherziger Mensch«.

Selbstverständlich werden auch die durch verschiedene Dokumente erwiesenen Thatsachen, daß gelegentlich Landsleute des wohlhabenden Dichters sich an ihn um ein Darlehen wandten, und daß er, um das Seinige beisammen zu halten, säumige Schuldner nöthigenfalls auch gerichtlich zur Zahlung verhalten ließ, wieder als das Benehmen eines Wucherers gedeutet, während doch gerade der Umstand, daß es hauptsächlich Landsleute des Dichters waren, die sich bittweise an ihn wandten, die Sache in einem ganz anderen Lichte, nämlich in demjenigen freundschaftlicher Gefälligkeit, erscheinen läßt.

Vollends absurd ist Donnellys Behauptung (S. 50), daß Shakspere während seines schließlichen Aufenthalts in Stratford das Geschäft eines Bierbrauers betrieben habe. Donnelly schließt dies aus dem Umstande, daß Shakspere im Jahre 1604 an einen gewissen Philip Rogers für den Betrag von 1 Pfund, 15 Shilling und 10 Pence Malz, ein von den meisten Gutsbesitzern der ganzen Gegend damals erzeugtes Product des landwirthschaftlichen Betriebes, verkauft hatte und ihn wegen der rückständigen Zahlung verklagte.

Es ist unlängst in dem vortrefflichen Buche von C. Stopes, »The Bacon-Shakspere Question Answered, London, Trübner & Co., 1889,« nachgewiesen worden, daß für Bacon viel eher die Behauptung aufgestellt werden könne, sich mit Bierbrauen befaßt zu haben, als für Shakspere, da Bacon an verschiedenen Stellen seiner Schriften sich in eingehender und

sachkundiger Weise über die Bereitung des Bieres auslasse, Shakspere aber nur eine ganz laienhafte, d. h. vorwiegend auf das Getränk selbst und dessen Wirkungen bezügliche Bekanntschaft mit dem Biere verrathe.

Aus der vermuthlich auf des Dichters Betreiben erfolgten Verleihung eines Wappens an seinen Vater, wobei allerdings wohl, um den Anspruch darauf zu begründen — wie dies übrigens gerade damals bei bedenklichen Fällen öfters geschah — zu theilweise entstellten und unrichtigen Angaben von den zunächst Betheiligten die Zuflucht genommen wurde, wird dann, um die Anmaßung und Verlogenheit von Shaksperes Charakter darzuthun — »lies, falsehoods, wholesale lying« sind hier Donnellys Lieblingsausdrücke — natürlich so viel Kapital geschlagen, wie nur möglich. — Daß Shakspere aristokratische Neigungen hatte, ist ja bekannt; daß er sein durch geniales Schaffen rasch erworbenes und weise zusammengehaltenes Vermögen in eine Art Majorat zu Gunsten seines ihm leider früh entrissenen Sohnes, dann seiner ältesten Tochter zu verwandeln strebte, nicht minder, und daß er seinen Erben mit dem Besitz auch die gesellschaftlich anerkannte Stellung als Mitgliedern der Gentry sichern wollte, ja, daß er auch für sich, den einstigen Schauspieler, Werth darauf legte, ist leicht begreiflich und verzeihlich. Die Kunstgriffe, die dabei von den Vertretern der Familie etwa angewandt wurden, um zunächst für das noch lebende Haupt der Familie, des Dichters Vater, dies Ziel zu erreichen, sollen hier nicht gerechtfertigt oder vertheidigt werden. Aber es ist eine schnöde Ungerechtigkeit, menschliche Schwächen, von denen der Dichter gewiß so wenig frei war, wie andere Sterbliche, zu verabscheuungswürdigen Lastern aufbauschen zu wollen.

Dieselbe böswillige Tendenz tritt uns entgegen in der Bemerkung über Shaksperes Gastfreundschaft, indem die Notiz,

daß einem Reiseprediger, der in Shaksperes Haus »New Place« abgestiegen war, von der Stadt Stratford »ein Quart Sect und ein Quart Rothwein« geliefert worden war, so ausgelegt wird, als ob Shakspere die Stadt die Kosten habe zahlen lassen für die Bewirthung seiner Gäste. Woraus geht denn hervor, daß jener Reiseprediger Shaksperes Gast war? Ist nicht vielmehr gerade aus dem Umstande, daß demselben von Seiten der Stadt Wein vorgesetzt wurde, zu schließen, daß er der Gast der Stadt war, der nur in Folge irgend eines uns unbekannten Umstandes nicht in einem der drei damaligen, wohl recht primitiven Stratforder Wirthshäuser, sondern in dem Shakspere'schen Hause, vielleicht weil es das schönste war und man den Gast besonders ehren wollte, logirte?

Uebrigens ist vor Kurzem von einem gewissen Scott Surtees in einer sonst völlig werthlosen Schrift, betitelt: »Sir Anthony Sherley the Author of Shakespeare's Plays, London, 1888« (also eine neue Theorie!), durch zahlreiche Beispiele, entnommen aus Ambrose Barnes' Memoirs, published by the Surtees Society, Appendix, dargethan worden, daß die Stadtvertretungen hervorragende Gäste, namentlich auch Geistliche, oft in der Weise zu ehren pflegten. Außerdem hat Halliwell es wahrscheinlich gemacht, daß jener Besuch des Geistlichen in dem Shakspere'schen Hause zu einer Zeit stattfand, als der Dichter sich gerade in London aufhielt, nämlich zu Ende des Jahres 1614.

Sogar das kleine Haus, in welchem er geboren worden sein soll, wird ihm zur Last gelegt, und selbst der Name Shakspere soll nach Donnelly in jenen Tagen als »the quintessence of vulgarity« angesehen worden sein (S. 56). Und dennoch soll der aristokratische, glänzende Bacon sich denselben Namen oder sagen wir, unseren Gegnern zu Gefallen, den ganz ähnlich klingenden Namen Shakespeare als »nom de

plume«, wie Graf Vitzthum sich ausdrückt, gewählt haben? Wem glaubt man dies einreden zu können?

In einem langen Paragraphen, überschrieben: »Er verbündet sich mit Anderen, um das Volk zu unterdrücken und arm zu machen«, sucht Donnelly dann Shaksperes angeblich schmähliches Verhalten in der projectirten Einfriedigung der Gemeindeländereien darzuthun. Die neueren Forschungen, welche ergeben haben, daß Shakspere in dieser Sache durchaus auf Seite des Volkes, respective der Gemeinde stand (vgl. Elze, S. 564 ff.), werden von Donnelly wiederum, wir wollen annehmen aus Unwissenheit, nicht erwähnt.

Dagegen hebt er hervor, daß der reiche Shakspere seinem Vater nicht einmal einen Grabstein gesetzt habe. Weiß Donnelly bestimmt, daß dies nicht geschehen ist? Shaksperes Vater wurde jedenfalls nicht in der Kirche bestattet. Und ist ein Denkstein eines einfachen Grabes außerhalb der Kirche nicht gar zu leicht im Verlaufe dreier Jahrhunderte der Zerstörung durch die Einflüsse von Wind, Wetter und Zufälligkeiten aller Art ausgesetzt? Wissen wir denn, daß Milton, Pope, Dryden und andere englische Dichter ihren Vätern Denksteine setzten? Bei diesen aber ist, wie es scheint, die Sache gleichgültig, da man ja nicht darauf ausgeht, ihnen jeden erdenklichen Makel anzuhängen.

So wird Seite 62 von Donnelly behauptet, daß Shaksperes Tochter Judith nicht schreiben konnte. In der That unterzeichnete sie eine Zeugenaussage nicht mit ihrem vollen Namen, sondern, wie dies in ähnlichen Documenten damaliger Zeit öfters vorkommt, mit einem Abkürzungszeichen, nicht aber mit einem Handzeichen (mark), wie Donnelly angibt, und woraus er dann natürlich wieder mit vielem Pathos die ihm convenirenden Schlüsse zieht: »Think of it! The daughter of William Shakspere, the daughter of the greatest in-

tellect of his age, or of all ages, the profound scholar, the master of Latin, Greek, Italian, French, Spanish, Danish (!), the philosopher, the scientist, the politician, the statesman, the physician, the musician, signs her name with a curley-queue like a Pottawatomie Indian.« Daß dies Zeichen sich sofort dem Auge als die verbundenen Initialien J. S. ihres Namens darstellt, wird natürlich nicht erwähnt! Daß wir von Shakspeares älterer Tochter Susanna die deutlich und schön geschriebene Unterschrift ihres Namens besitzen, wird selbstverständlich von Herrn Donnelly gleichfalls verschwiegen! Daß des gelehrten Miltons älteste Tochter ihren Namen thatsächlich nur mit ihrer Marke unterzeichnete und nicht schreiben konnte (vgl. Milton's Poetical Works ed. David Masson, London, 1874, 3 vols, I, p. 64), während die jüngeren Töchter allerdings des Schreibens kundig waren, würde Donnelly schwerlich mitgetheilt haben, wenn er es gewußt hätte.

Dem gegenüber ist es völlig überflüssig und beweist nicht das Geringste, wenn von ihm auf einzelne Beispiele von gelehrt erzogenen jungen Damen der Aristokratie und des Königshauses hingewiesen wird. In diesen Kreisen legte man damals allerdings auf eine feinere Erziehung des weiblichen Geschlechts ein entschiedenes Gewicht, in jenen nicht das mindeste. Wie wenig verbreitet eine allgemeinere literarische Bildung unter den Frauen der Elisabethinischen Zeit war, geht schon daraus hervor, daß uns in jener glorreichen Epoche der englischen Literatur keine einzige Schriftstellerin oder Dichterin entgegentritt. Erst lange nach der Restauration des Königthums, zu Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, fangen auch die englischen Frauen an, die Feder zu führen. Gewiß trug das zuerst durch französische Schauspielergesellschaften in England eingeführte Auftreten von Frauen auf der

Bühne und überhaupt französischer Einfluß viel dazu bei. Man denke nur an Mrs. Aphra Behn, die vorwiegend für die Bühne schrieb, und an Mrs. Centlivre, die selber eine Schauspielerin war.

Selbst die Handschrift des Dichters, die nach den fünf von ihm erhaltenen eigenhändigen Namensunterschriften zu schließen allerdings keine sehr deutliche war oder wenigstens uns nicht als eine solche erscheint, wird als ein Beweis seiner Unbildung angeführt, und es wird sogar die unsinnige Behauptung eines anderen scharfsinnigen Amerikaners wiederholt, daß Shakspere gar nicht habe lesen oder schreiben können.

Die Herren werden offenbar nie ein englisches Manuscript des 15. oder 16. Jahrhunderts in der Hand gehabt haben. Sonst müßten sie wissen, daß die Handschrift Shaksperes, nach den wenigen Proben zu urtheilen, die wir davon besitzen, ganz die normale Handschrift jener Zeit ist und also für seine Zeitgenossen keineswegs undeutlich war. Jedenfalls ist die Handschrift Bacons, nach der von Donnelly mitgetheilten Probe zu schließen, nur wenig deutlicher zu nennen und trägt ebenfalls den Charakter der Schriftzüge jener Zeit.

Daß man trotz alledem einem so ungebildeten, rohen Menschen, als welcher Shakspere von Donnelly hingestellt wird, die Ehre erwies, seine Leiche in der Pfarrkirche des Ortes beizusetzen, darüber kommt Donnelly mit der Bemerkung hinweg, daß dies der gewöhnliche Begräbnißplatz gewesen sei für die Inhaber der Zehnten. Wir lassen dies dahingestellt sein. War es denn aber auch für diese etwas Gewöhnliches, daß ihnen ein Monument in Gestalt einer Büste in der Kirche errichtet werden durfte mit Inschriften, die besagen, daß ein Dichter, der an Weisheit einem Nestor, an Geist einem Sokrates, an Kunst einem Virgil vergleichbar sei und mit dessen Tode

die lebendige Naturauffassung selbst ihr Ende gefunden habe, dort ruhe?

Daß Shakspere nach der Tradition in Folge eines heiteren Zechgelages mit seinen Freunden Ben Jonson und Drayton sich die Krankheit zugezogen haben soll, der er erlag, ist der quäkerhaften Anschauungsweise Donnellys vollends ein Gräuel. Das denkt eben wie ein Seifensieder! Man lese darüber Elzes treffliche Darstellung nach, um sofort den muthmaßlichen und menschlich wahren Hergang der Sache ins rechte Licht treten zu sehen.

Und ist es nicht allein schon für vernünftig und unbefangen denkende Beurtheiler genug, um die Identität Shakspeares mit dem Verfasser der Dramen darzuthun, daß zwei so hervorragende Dichter wie Ben Jonson und Drayton ihn in seiner Zurückgezogenheit in Stratford besuchten und den collegialen Verkehr mit ihm fortsetzten? Würden diese bedeutenden Männer sich dazu veranlaßt gesehen haben, wenn Shakspere wirklich der niedrig denkende und handelnde, unwissende Strohkopf und Strohmann Bacons gewesen wäre, den die Verfechter dieser sinnlosen Hypothese aus ihm machen wollen? Nun, sie sagen: »Das Geheimniß war ein fast vollständiges. Nur Wenige, so unter Anderen Ben Jonson, wußten darum und hüteten sich, da sie von Bacon abhängig waren, es weiter zu sagen«. Also auf die vielen anderen hervorragenden Männer, die mit Shakspere verkehrten, wie Daniel, Drayton, Beaumont, Fletcher, Massinger, Chapman, Dr. John Donne, Sir Walter Raleigh, Sir John Suckling 2c. 2c. machte die Persönlichkeit des aus Stratford gebürtigen Schauspielers Shakspere einen so bedeutenden Eindruck, daß keinem von ihnen ein Mißverhältniß zwischen den Dichtungen des Mannes einerseits und seinen Reden und Handlungen andererseits auffiel. Er muß demnach denn doch wirklich der geistvolle, der witzige, der

liebenswürdige, der edel denkende und handelnde Mann gewesen sein, als welchen ihn alle, die sich über ihn geäußert haben, rühmen. Wenn er aber ein Mann von so hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Charakters war, weshalb soll er dann nicht auch der Verfasser der Dramen gewesen sein, deren Autorschaft ihm abzusprechen oder auch nur anzuzweifeln keinem einzigen von den vielen bedeutenden Dichtern, die mit ihm verkehrten und die doch wahrlich ein sachverständiges Urtheil hatten, auch nur im Entferntesten in den Sinn gekommen ist, deren Abfassung durch Shakspere im Gegentheil in vier der ersten Folioausgabe seiner Dramen vorangedruckten begeisterten Lobgedichten zeitgenössischer Dichter auf ihn als den verstorbenen Autor, und zwar zu einer Zeit, als Bacon, der angebliche Verfasser, noch am Leben war, ausdrücklich bestätigt wird.

Donnelly freilich scheint die Möglichkeit dieses unwiderlegbaren Einwandes, der doch einem jeden, der sich mit seiner Darlegung beschäftigt, sofort aufsteigen muß, nicht einmal geahnt zu haben. Oder ist es etwa einem Gefühl der Unsicherheit in seiner Beweisführung zuzuschreiben, wenn er sich mit den aus der vermeintlichen Gelehrsamkeit des Dichters der Shakspere-Dramen, sowie aus den angeblichen Mängeln der Erziehung und des Charakters des Schauspielers William Shakspere geschöpften Gründen gegen dessen Autorschaft der unter seinem Namen gehenden dramatischen und sonstigen Dichtungen nicht begnügt, sondern noch weitere Beweise für seine Ansicht beizubringen sucht?

Donnelly frägt nämlich in einem neuen Capitel (IV): »Wo sind seine Briefe, wo sind seine Bücher, wo sind die Manuscripte seiner Dramen? Ist es möglich, daß von einem so hervorragenden Manne nichts Derartiges auf uns gekommen ist?« Wir fragen dagegen: »Wo sind die Briefe, die Bücher,

die Manuscripte von Beaumont, von Fletcher, von Marlowe, von Peele, von Massinger, von Heywood u. s. w., ja, wo sind die Bücher von Dryden, von Pope, von Congreve hingerathen?« Bei allen diesen wird die Sache ganz in Ordnung gefunden, obwohl uns von den wenigsten die nach der Erfindung der Buchdruckerkunst nur noch selten sorgfältig aufbewahrten Manuscripte ihrer Dramen überliefert sind, obwohl wir nicht wissen, was aus ihren Büchersammlungen geworden ist, und obwohl uns von ihrer Correspondenz wenig oder gar nichts erhalten geblieben ist.

Daß bei Shakspere außerdem noch mehr als ein Erklärungsgrund für diese Thatsachen angeführt werden kann, so namentlich der geringe Werth, den er in Uebereinstimmung mit seinen Zeitgenossen auf dramatische Dichtungen legte, die ihm wie seinen Berufsgenossen zunächst nur Mittel zum Zweck, nämlich, um zu leben, nicht aber Lebenszweck waren, während er seine beiden lyrisch-epischen Dichtungen sorgfältig edirte, dann die verschiedenen Feuersbrünste, denen Manches zum Opfer gefallen sein mag, namentlich der Brand des Globustheaters (1613), ein großer Brand in Stratford (1614), ferner ein Brand in seines Freundes Ben Jonsons Haus in London, wo namentlich dessen Bücher und Papiere — darunter gewiß auch manche auf Shakspere bezügliche Dokumente — untergiengen, endlich der große Londoner Brand vom Jahre 1666, alles das wird von Donnelly natürlich mit Stillschweigen übergangen oder nur beiläufig erwähnt, sowie auch auf den Umstand, daß der Dichter keine Söhne hinterließ und die Schwiegertöchter andere Interessen hatten, des Dichters Geschlecht überhaupt mit seiner Enkelin Elisabeth, der Tochter der Susanna Hall, schon 1670 ausstarb, keinerlei Gewicht gelegt wird.

Shaksperes Büchersammlung wird überhaupt nicht groß gewesen sein und hauptsächlich dem augenblicklichen Bedürfnisse

gedient haben. Vieles wird er vermuthlich in der ersten Zeit von seinem Stratforder Schulfreunde Field, der ein Buchdrucker in Blackfriars war, leihweise erhalten haben. Trotzdem hält Donnelly es für nöthig, und von seinem Standpunkt begreiflich genug, betreffs des einzigen mit dem Namen des Dichters versehenen Buches, welches auf uns gekommen ist, nämlich eines im British Museum aufbewahrten Exemplars von Florios englischer Uebersetzung der Essays von Montaigne, die Namenseinzeichnung W. Shakspere (das von einer Autorität wie Sir Frederic Madden als echt anerkannte sechste Autograph des Dichters) ohne Angabe weiterer Gründe oder Belege für eine Fälschung zu erklären, obwohl aus dem »Tempest« erwiesen ist, daß Shakspere gerade jenes Buch eingehend studirt haben muß, und obgleich sich die Spur des betreffenden Exemplars bis nach Stratford zurückverfolgen läßt (Elze, a. a. O. S. 167, 616 f., 617). Aber freilich, der Besitz und das Studium eines Werkes wie Montaignes Essays und die überlegene Kritik, welche der Dichter an den Theorien des Franzosen in seinem »Tempest« übt, muß den Herren Donnelly und Genossen, die Shakspere für einen gänzlich unwissenden Komödianten erklären, besonders unbequem sein. In dem Anhang seines Werkes gibt Donnelly, der nie um einen Ausweg verlegene, eine neue, geistreiche, von einer eifrigen Baconianerin, Namens Mrs. Windle, herrührende Erklärung für die vielen Anklänge in Shaksperes Dramen an Montaignes Essays: Shakespeare, d. h. Bacon, soll nämlich auch der Verfasser der Montaigne'schen Essays sein! Bacon, als Dichter des »Tempest«, müßte also gegen sich selbst als den Verfasser des Essays: »Of the Canniballes« polemisirt haben, woran Mrs. Windle und Mr. Donnelly keinen Anstoß zu nehmen scheinen.

Daß sich in Shaksperes Testament keinerlei Bestimmung findet über das Veröffentlichungsrecht seiner Dramen, wird

von Donnelly mit großer Breite als Beweis dafür, daß sie gar nicht von ihm herrühren können, besprochen. Die einfache Erklärung, daß er eben kein Eigenthumsrecht mehr daran besaß, da die Stücke der Theatergesellschaft, die sie erworben und aufgeführt hatte, gehörten, wird von Donnelly, der überhaupt alles absichtlich oder aus Unwissenheit nach modernen Anschauungen beurtheilt, ohne auf die Zeit- und Culturverhältnisse der Shakspere'schen Epoche Rücksicht zu nehmen, verschwiegen. Daß somit die beiden von Shakspere in seinem Testament mit Andenken bedachten einstigen Collegen und Freunde Heminge und Condell die Herausgabe der Stücke, welche ihnen als Mitgliedern der königlichen Schauspielergesellschaft leichter zugänglich waren als Anderen, für die vier Buchhändler, welche gemeinsam das Verlagsrecht erworben hatten, als einen Act der Pietät übernahmen und so gut oder schlecht, wie sie es eben vermochten, ausführten, ist ein so natürlicher Hergang, daß nur die verbohrteste Voreingenommenheit daran etwas Ungewöhnliches und Auffallendes zu erblicken vermag.

IV.

Zeugnisse für Shaksperes Autorschaft.

Obwohl die vielen durch die Zurückweisung der Argumente der Baconianer bisher dargelegten inneren Beweise für die Identität des Schauspielers Shakspere und des Verfassers der unter seinem Namen gehenden Dramen für jeden Unbefangenen als unwiderlegliche gelten müssen, so sind wir doch bekanntlich keineswegs auf diese allein angewiesen. Im Gegentheil, wie wir über Shaksperes Persönlichkeit, so dürftig auch im Verhältniß zu anderen literarischen Größen neuerer Zeit die Nachrichten in Bezug auf ihn sind, doch durch den Sammelfleiß und den Scharfsinn der bisherigen Forschung noch viel mehr wissen, als über die meisten seiner Dichter- und Schauspieler-Collegen, so sind uns auch gerade über ihn Aeußerungen von mehreren seiner Zeitgenossen erhalten, die in directer Weise bezeugen, daß er, der Schauspieler William Shakspere, thatsächlich der Verfasser der unter seinem Namen gehenden Dramen war, ganz abgesehen von der wichtigen Thatsache, daß seine Autorschaft derselben, sei es von irgend einem seiner Zeitgenossen, sei es von einem Kritiker der beiden folgenden Jahrhunderte, auch nicht einmal mit der leisesten Andeutung in Zweifel gezogen worden ist.

Da von den Baconianern, insbesondere von Donnelly, behauptet wird, daß Bacon seine dichterischen Arbeiten unter dem Pseudonym William Shakespeare geschrieben und dieselben durch den Schauspieler William Shakspere veröffentlicht, respective auf die Bühne gebracht habe, so haben wir hier zur weiteren Widerlegung dieser Ansicht von den zahlreichen Aeußerungen über den letzteren nur solche ins Auge zu fassen, welche sich auf ihn als den Dichter und Schauspieler zugleich beziehen, oder welche, ebenso wie diese, aus einem anderen Grunde nicht auf Bacon anwendbar sind.

Da ist denn zuerst zu erinnern an das schon 1592 geschriebene wichtige Zeugniß des Dichters Robert Greene, der in seiner gleich nach seinem Tode von H. Chettle herausgegebenen Schrift: »Ein Groschenwerth Witz erkauft um eine Million Reue«[2]) seine Dichter-Collegen, namentlich Marlowe, Lodge und Peele, ermahnt, von dem sündhaften Theaterleben und Dramendichten abzulassen, zumal da das Gewerbe jetzt beeinträchtigt werde, wie es dann mit einer unverkennbaren Anspielung auf Shakspere heißt, »durch eine emporstrebende Krähe, welche sich mit unseren Federn schmückt ,und mit ihrem Tigerherzen in eines Schauspielers Haut gehüllt' (Parodie eines Verses aus Shaksperes »König Heinrich VI.«, Theil III, Act I, Scene 4, v. 137) sich die Fähigkeit zutraut, einen Blankvers herausbombasten zu können, wie der Beste von euch und als ein vollkommener Johannes Factotum (d. h. als ein Hans in allen Ecken) sich nach seiner eigenen Einbildung für den einzigen Bühnenerschütterer (Shakescene) im Lande hält«. Daß dieser giftige Ausfall des verbitterten und schwermüthigen Robert Greené gegen Shakspere, und zwar gegen den Dichter und Schauspieler Shakspere, gerichtet war, geht aus dem Wortlaut und aus dem ganzen weiteren Zusammenhange, in welchem der Passus steht, mit absoluter Gewißheit hervor, sowie auch,

daß Shakspere als Dichter schon damals Aufsehen erregt und sich in allen Gattungen der dramatischen Poesie betheiligt haben muß. Dies wird dann namentlich noch weiter bestätigt durch die Entschuldigung [3]), die der Herausgeber jener Schrift, H. Chettle, bald darauf zu veröffentlichen für nöthig hielt, der betreffs Shaksperes, wie er bemerkt, so sehr bedauerte, ihn nicht geschont zu haben, als wenn der von einem Anderen begangene Fehler sein eigener wäre; »denn ich selbst habe gesehen,« fährt er fort, »daß er ebenso gebildet in seinem Benehmen als ausgezeichnet in dem Stande ist, dem er angehört*) (d. h. in dem Schauspielerstande), überdies bezeugen mehrere Personen von Ansehen die Aufrichtigkeit seines Wesens, was seine Rechtschaffenheit beweist, und die heitere Anmuth seiner Schriften, was für seine Kunst spricht.«

Wo bleiben diesem positiven, ehrenden Zeugniß eines früheren, sein Unrecht einsehenden Widersachers gegenüber die Verleumdungen Donnellys? Die Baconianer suchen sich aus der Bedrängniß zu ziehen, indem sie die Jahreszahlen des Erscheinens dieser Schriften in Zweifel ziehen (aber diejenige Robert Greenes war jedenfalls 1592, kurz vor seinem Tode, von ihm geschrieben worden, und diejenige Chettles wurde schon im nämlichen Jahre als Verlagsartikel in die Buchhändlerregister eingetragen, war also damals auch schon im Manuscript fertig), oder indem sie leugnen, daß die Aeußerungen auf Shakspere zu beziehen seien, trotz der unzweifelhaften Anspielung auf seinen Namen und der Parodie auf einen Vers seines »König Heinrich VI., Theil III«! Der Shakescene soll Marlowe sein (wozu dann diese ungewöhn-

---

*) . . . »excellent in the qualitie he professes;« in derselben Bedeutung kommt das Wort »qualitie« auch vor im Hamlet: »Will they pursue the qualitie no longer than they can sing?« (II, 2, 363; dsgl. 462.)



liche, nur durch ein damit beabsichtigtes Wortspiel erklärliche Bezeichnung für ihn?) und Bacon, der nach ihrer Annahme die Schrift Greenes und bekanntlich auch die Dramen Marlowes schrieb, soll sich selbst parodirt haben, zum Zweck der Reclame! Sapienti sat!

Wir verzichten nicht darauf, auch das wichtige Zeugniß des Francis Meres [4]) vom Jahre 1598, der Shakspere in begeisterten Worten als Lyriker und Dramatiker auf Grund seiner erzählenden Gedichte, seiner Sonette und zwölf seiner Dramen preist, hier anzuführen, obwohl er über seine Persönlichkeit keine näheren Angaben macht. Denn wir müssen entschieden protestiren gegen den Kunstgriff der Baconianer, auch diese Persönlichkeit einfach wieder zu einem Strohmanne Bacons oder zu einem Pseudonym desselben zu verflüchtigen.

Was sonst man nicht erklären kann,
Das sieht man als 'nen Strohmann an!

Durch diesen, einer alten Schulregel mit einer leichten Variation nachgebildeten Spruch kann überhaupt die allerdings recht bequeme aber doch gar zu kindliche Taktik der Baconianer am besten charakterisirt werden. Hätten sie sich die Mühe gegeben, die früher citirte Schrift Farmers über Shaksperes angebliche Gelehrsamkeit durchzulesen, so würden sie gefunden haben, daß die Personalangaben, die schon dort über Francis Meres beigebracht und in den meisten Shakspere-Biographien wiederholt worden sind — er studirte zu Oxford, erlangte seine akademischen Grade daselbst 1587 und 1591, wurde 1602 Rector der Pfarrei zu Wing in Rutlandshire und starb daselbst 1646 — aus den Universitätslisten entnommen wurden, also durchaus nicht als erfunden hinwegdisputirt werden können. Wie wir in dem schon citirten gründlichen Buche von C. Stopes angegeben finden, war Fr. Meres auch Professor der Rhetorik zu Oxford und lebte um 1598 in der Nähe des

Globus-Theaters zu London, wird also Shakspere, für dessen Kunst er sich so sehr interessirte, unzweifelhaft auf der Bühne gesehen und ihn vielleicht sogar persönlich gekannt haben, so daß sein Zeugniß allein schon für die Identität des Dichters und des Schauspielers Shakspere beweisend sein würde.

Von sonstigen directen Zeugnissen, die für die Persönlichkeit Shaksperes von Wichtigkeit sind, sei noch hingewiesen auf das im Jahre 1602 in Cambridge aufgeführte Schuldrama »Die Rückkehr vom Parnaß [5]«, in welchem Shakspere als der Verfasser von »Venus und Adonis«, »Lucretia«, »Richard III.« den gelehrten, auf den Universitäten gebildeten Dichtern gegenübergestellt und von ihm behauptet wird, daß er sie alle übertreffe. Der unbekannt gebliebene Verfasser der Komödie war also über Shakspere orientirt und hegte nicht den mindesten Zweifel, daß der keiner gelehrten Universitätsbildung theilhaftig gewordene Schauspieler auch wirklich jene Werke verfaßt habe.

Im Jahre 1611 bemerkt John Davies aus Hereford, nicht zu verwechseln mit dem didaktischen Dichter Sir John Davies, dem Freunde Bacons, in einigen Versen seines Gedichtes »Die Geißel der Thorheit« [6]) über Shakspere, den er mit »good Will« wie einen persönlichen Bekannten anredet, daß er, hätte er nicht Könige gespielt, für Könige ein passender Gefährte gewesen wäre.

Er rühmt außerdem seinen Geist und seine Rechtschaffenheit, wie es doch auch nur auf Grund persönlicher Bekanntschaft oder wenigstens genauer Information über den Betreffenden einen Sinn haben konnte.

Im Jahre 1612 beklagte sich ferner der Dramatiker Th. Heywood [7]) über den Verleger Jaggard, der zwei von Heywood übersetzte Elegien Ovids in die dritte Auflage der ohne Erlaubniß oder Berechtigung von ihm unter Shaksperes

Namen herausgegebenen Gedichtsammlung »The Passionate Pilgrim« aufgenommen hatte, mit den Worten: »Aber wie ich gestehe, daß meine Verse nicht der Protection dessen würdig sind, unter dessen Namen er sie veröffentlichte, so fühlte sich auch der Autor sehr durch Mr. Jaggard beleidigt, daß dieser, obwohl ihm gänzlich unbekannt, sich mit seinem Namen solche Freiheit nahm.« Ist nicht dies anerkennende Zeugniß eines hervorragenden Dramatikers, der aber dem ihm persönlich bekannten, größeren Genossen bereitwillig den Vorrang einräumt, allein schon ausreichend zur Entscheidung der uns hier beschäftigenden Frage?

Und zu diesen verschiedenen, unzweifelhaft nur auf Shakspere, den Schauspieler und Dichter, zu beziehenden Aeußerungen kommen nun noch die Epitaphien und Lobgedichte hinzu, die ihm nach seinem Tode unter seinem Denkmal in der Kirche zu Stratford und in den verschiedenen Auflagen der Folio-Ausgabe seiner Dramen gewidmet wurden.

In dem lateinischen Distichon [8]) unter seiner Büste heißt es: »An Weisheit einen Nestor, an Geist einen Sokrates, an Kunst einen Virgil deckt die Erde, betrauert das Volk, besitzt der Olymp.« Die darauf folgende englische Inschrift [9]) hat etwa nachstehenden Inhalt:

Steh', Wanderer, eile nicht vorbei in Hast!
Lies, wenn du kannst, wen hier, vom Tod erfaßt,
Dies Grabmal einschließt; Shakspere ist's; zugleich
Mit ihm starb auch Natur; nicht Prunk macht reich
Dies Grab, nein, nur sein Name, denn er schrieb,
Daß heut'ger Kunst nur ihm zu dienen blieb.

Von wem diese Inschriften herrühren, darüber fehlt jede sichere Nachricht; für die letztere hat man Drayton oder Ben Jonson als Autor vermuthet, für die erstere wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit den Stratforder Arzt Dr. John Hall, den Schwiegersohn Shaksperes; vielleicht rühren beide Inschriften

von ihm her; jedenfalls wurden sie mit seiner Bewilligung unter die Büste gesetzt, sowie er es wohl auch war, der, offenbar mit Erlaubniß der Stratforder Orts- und Kirchenbehörden, die Porträtbüste des Dichters an der Seitenwand der Kirche aufstellen ließ.

Und solche Ehren hätten einem literarischen Schwindler, einem moralisch total verkommenen Menschen, einem hartherzigen Wucherer, als welchen ihn die Baconianer hinstellen, nach seinem Tode von wohlunterrichteten, ehrenhaften Männern erwiesen werden sollen??

Hätte man an allen diesen Beweisen für die Identität des Schauspielers Shakspere mit dem Dichter der Dramen noch immer nicht genug, so müßten doch die letzten Zweifel schwinden vor den Zeugnissen, die sich in den Gedichten finden, welche Ben Jonson und andere Dichter der von Heminge und Condell, den beiden Freunden und Schauspielergenossen Shakspere's, besorgten ersten Gesammtausgabe seiner Dramen vorangestellt haben. Welches Interesse hätte Bacon, falls er der Verfasser der Dramen gewesen wäre, daran haben sollen, bei seinen Lebzeiten (er starb bekanntlich erst 1626) seinem einstigen Strohmanne, dem Schauspieler Shakspere, sieben Jahre nach dessen Tode nun noch solche schier überschwängliche Ehren, und zwar zum Theil von Leuten, die mit im Geheimniß gewesen sein sollen, wie Ben Jonson und die Herausgeber der ersten Folio, zu Theil werden zu lassen? Denn die vier Lobeshymnen in der ersten Folio-Ausgabe, welche dem Text der Dramen vorangestellt sind, beziehen sich nicht etwa lediglich in allgemeiner Weise auf den Verfasser derselben, sondern wiederholt auf den verstorbenen William Shakspere, der in dem zweiten und vierten Gedicht durch Anspielungen auf seinen Beruf als der Schauspieler, in dem ersten, demjenigen Ben Jonsons, ausdrücklich mit der Anrede:

»Süßer Schwan vom Avon« (Sweet swan of Avon) als der aus Stratford Gebürtige, und in dem dritten, von L. Digges herrührenden, durch Hinweis auf sein Monument in der Stratforder Kirche als der dort Verstorbene bezeichnet wird.

Wir lassen hier zunächst diese Gedichte nebst dem in der zweiten Folio-Ausgabe der Shakspere-Dramen im Jahre 1632 zuerst veröffentlichten, aber schon zwei Jahre früher geschriebenen Lobgedicht Miltons in Uebersetzungen folgen:

I. Dem Andenken meines Geliebten, des Autors Mr. William Shakspere und dessen was er uns hinterlassen hat [10]).

Nicht daß dein Name uns erwecke Neid,
Mein Shakespeare, preis' ich deine Herrlichkeit,
Denn wie man dich auch rühmen mag und preisen:
Zu hohen Ruhm kann Keiner dir erweisen!
Das ist so wahr, wie alle Welt es spricht.
Doch mit der großen Menge geh' ich nicht,
Die, dumm und urtheilslos, im besten Fall
Nichts beut als and'rer Stimmen Wiederhall;
Auch nicht mit blinder Liebe, die nur tappt
Im Dunkeln und die Wahrheit gern verkappt;
Auch nicht mit Heuchlern, die nur scheinbar loben
Und heimlich gerne stürzten, was erhoben.
Es wäre das, als rühmt' ein Kuppler sehr
Uns eine Frau — was könnt' ihr schaden mehr?
Allein du stehst so hoch, daß dir nicht Noth
Das Schmeicheln thut, dich Bosheit nicht bedroht.
Du Seele uns'rer Zeit kamst, sie zu schmücken
Als uns'rer Bühne Wunder und Entzücken!
Steh' auf, mein Shakespeare! Ich will dich nicht seh'n
Bei Chaucers oder Spensers Gruft, nicht fleh'n
Zu Beaumont, daß er trete Raum dir ab;
Du bist ein Monument auch ohne Grab,
Und lebst, so lange deine Werke leben
Und unser Geist, dir Lob und Preis zu geben;
D'rum halt' ich dich getrennt von diesen Meistern,
Wohl großen, aber dir nicht gleichen Geistern.

Könnt' ich im Urtheil deinen Werth erreichen,
Würd' ich mit andern Dichtern dich vergleichen
Und zeigen, wie du Lily oder Kyd
Weit überholst, selbst Marlowes mächt'gen Schritt.
Und wußtest du auch wenig nur Latein,
Noch wen'ger Griechisch, ist doch Größe dein,
Davor sich selbst der Donn'rer Aeschylus,
Euripides, Sophokles beugen muß,
Gleichwie Pacuvius, Accius, Seneca;
O wären sie, dich zu bewundern, da!
Sie aus der Gruft möcht' ich heraufbeschwören,
Deines Kothurns erhab'nen Schritt zu hören.
Voll Stolz war Rom, voll Uebermuth Athen,
Sie haben deines Gleichen nicht geseh'n.
Triumph, mein England, du nennst ihn dein eigen,
Dem sich Europas Bühnen alle neigen.
Nicht nur für uns're Zeit lebt er: für immer!
Noch standen in der Jugend Morgenschimmer
Die Musen, als er wie Apollo kam
Und unser Ohr und Herz gefangen nahm.
Stolz war auf seinen schaffenden Verstand
Selbst die Natur, trug freudig sein Gewand,
So reich gesponnen und so fein gewoben,
Daß sie seitdem nichts And'res mehr will loben.
Selbst Aristophanes, so scharf und spitzig,
Terenz so zierlich, Plautus, der so witzig,
Mißfallen jetzt, veraltet und verbannt,
Als wären sie nicht der Natur verwandt.
Doch darf ich der Natur nicht Alles geben,
Auch deine Kunst, Shakspere, muß ich erheben;
Denn ist auch Stoff des Dichters die Natur,
Wird Stoff zum Kunstwerk durch die Form doch nur;
Und wer will schaffen lebensvolle Zeilen
Wie deine sind, muß schmieden, hämmern feilen,
Steh'n an der Musen Ambos ohne Ruh',
Die Formen bildend und sich selbst dazu.
Vielleicht bleibt sonst der Lorbeer ihm verloren!
Ein Dichter wird gebildet wie geboren.

Du bist's! Sieh, wie des Vaters Angesicht
Fortlebt in seinen Kindern, also spricht
Sich deines Geist's erhab'ne Abkunft ganz
In deinen Versen aus, voll Kunst und Glanz.
In jedem schwingst du einen Speer zum Streit
Ins Antlitz prahlender Unwissenheit.
O, sähen wir dich noch, du süßer Schwan
Vom Avon, zieh'n auf deiner stolzen Bahn!
Säh'n wir, der so Elisabeth erfreute
Und Jakob, deinen hohen Flug noch heute
Am Themsestrand! Doch nein, du wardst erhoben
Zum Himmel schon, strahlst aus dem Sternbild oben!
Strahl' fort, du Stern der Dichter! Strahl' hernieder,
Erhebe die gesunk'ne Bühne wieder,
Die trauernd wie die Nacht bärg' ihr Gesicht,
Blieb' ihr nicht deiner Werke ew'ges Licht.*)

Ben Jonson (übers. v. Fr. Bodenstedt).

II. Auf die Schriften (wörtl. die Zeilen) und das Leben des berühmten Bühnendichters Mr. William Shakspere [11]).

Die Hände ringt, weh' euch, Britannias Söhnen,
Die einst ihr Beifall ihm geklatscht, denn er,
Shakspere, ist todt, von dessen Ruhm so sehr
Des Himmels und der Erde Globus **) tönen.

---

*) Wir haben uns mit der obigen, meisterhaften Uebersetzung Bodenstedts im Interesse des genaueren Anschlusses an den Originaltext einige leichte Aenderungen erlaubt, nämlich V. 60, wo es heißt: »Such as thine are« und wo B. übersetzt: »Wie du, der muß viel schmieden« &c.; im folgenden Vers heißt es bei B.: »Muß an der Musen Ambos stehn wie du;« der Dichter spricht hier aber mehr im Allgemeinen, und die dem »wie du« entsprechenden Worte fehlen im Text, während unser »ohne Ruh'« in »Turne the same« steckt. Endlich heißt es V. 71 bei B.: »O, sähen wir dich auf's Neue, süßer Schwan«, während der Text lautet: »To see the in our waters *yet* appeare«.

**) Wir behalten das Wort Globus für the Globe bei, da hier offenbar eine Anspielung auf das Theater (»The Globe«), dem Shakspere angehörte, vorliegt.

Vertrocknet ist der Strom; es ward zu Thränen
Der Thesp'sche Quell; bewölkt blickt Phöbus her;
Auf jenen Sarg legt nun den Lorbeer, der
Den Dichter soll zum Dichterkönig krönen.

Wenn's für Tragödien je Prologe gab,
Genügen alle, die er machte, nicht,
Da Ruhm, nun er gestiegen ist ins Grab,
Des Todes Ruhgemach,*) als Bote spricht.

Schwand rasch auch seines Lebens Zeile hin,
Wird seiner Zeilen Leben nie entflieh'n.

Hugh Holland (übers. v. J. Schipper).

III. **Dem Andenken des verstorbenen Autors Mr. W. Shakspere**[12]).

Shakspere, jetzt endlich deine Freunde geben
Der Nachwelt deine Werke; durch sie leben
Dein Name übers Grab soll; wenn sich trennt
Das Steingefüg' in deinem Monument
Zu Stratford, seh'n wir hier dich lebend noch.
Dies Buch, wird Stein und Marmor Staub, läßt doch
Dich frisch erscheinen stets für alle Zeit.
Wenn das, was neu, die Nachwelt von sich weit
Zurückweist und erklärt für wunderlich
Was nicht von Shakspere, lebt hier jeder Strich
Und jeder Vers vom Tode auf mit dir.
Nicht Feu'r noch nagend Alter jemals hier,
Wie Naso sagt, dein Buch zerstören kann.
Und niemals glaub' ich, du sei'st todt alsdann,
Obwohl verdunkelt, wenn es unsf'rer Bühn'
Gelingt (unmöglich!), daß sie sich erkühn',
Zu überbieten noch die Leidenschaft,
Die Romeo und Julia hingerafft,
Oder bis Schön'res das Theater bringt,
Als wenn dort deiner Römer Wort erklingt;

*) »Death's publique tyring-house«. Eine Anspielung auf das Ankleidezimmer der Schauspieler, welches tiring-house, tiring-room (statt retiring-room) hieß.

Bis dies, bis Alles nicht in diesem Band
Mit größ'rem Feuer und Gefühl erstand,
Sei sicher, Shakspere, daß du niemals stirbst!
Nein, Lorbeerkron' und Ewigkeit erwirbst.

L. Digges (übers. v. J. Schipper).

IV. Dem Andenken von Mr. W. Shakspere.

Verwundert sinnen wir, o Shakspere, nach,
Weshalb du in des Todes Ruhgemach*)
So bald giengst von der Bühne dieser Welt.
Wir hielten dich für todt; doch nun erzählt
Dies Buch den Leuten, du giengst nur hinaus,
Um wieder aufzutreten mit Applaus.
Das ist's ja, was der Bühnenkünstler kann:
Er stirbt, lebt auf und spielt auf's Neue dann.
Jenes ein Abgang aus der Zeitlichkeit.
Dies Rückkehr mit Applaus für alle Zeit.

J. M. (übers. v. J. Schipper).

Von den drei weiteren Gedichten, welche die zweite Folio-Ausgabe enthält, und von denen das erste, anonyme, die Ueberschrift hat: »Auf die Bildnisse meines werthen Freundes, des Autors Mr. William Shakspere, und seine Werke«, während das dritte und längste betitelt ist: »Auf den würdigen Mr. Shakspere und seine Dichtungen« und die Unterschrift trägt: »Der freundschaftliche Bewunderer seiner Gaben, J. M. S.«, lassen wir nur noch das zweite, schönste, von Milton herrührende, folgen, der ein Knabe von acht Jahren war, als Shakspere starb und den Dichter vielleicht noch in London gesehen hat. Wir entnehmen die gewandte Uebersetzung der Biographie Shaksperes von Max Koch (Stuttgart, Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur), wo sie auf S. 12, ohne Angabe des Uebersetzers, steht:

*) »Tiring-room«; dieselbe Anspielung, wie in dem zweiten Gedicht.

Eine Grabschrift auf den bewunderungswürdigen dramatischen Dichter W. Shakspere.

Was braucht für meines Shakspeares hehr Gebein
Ein Menschenalter häufen Stein auf Stein?
Soll bergen seiner heiligen Asche Frieden
Sich unter sternanragenden Pyramiden?
Sohn der Erinnerung, Ruhmes großer Erbe,
Braucht's solches Zeugniß, daß dein Nam' nie sterbe?
Du schufst im Staunen dir, das dich bewundert,
Ein Denkmal, überragend jed' Jahrhundert.
Denn weil, die mühevolle Kunst beschämend,
Dein Rhythmus schwebt, jed' Herz gefangen nehmend,
Dem deines Buches unschätzbare Gaben,
Die delphischen Zeilen, sich in's Inn're graben,
Nimmst uns're Phantasie du mit dir fort,
Machst uns zu Marmor, staunend deinem Wort;
Und so liegst du in solchem Pomp begraben,
Daß Könige stürben, solche Gruft zu haben.

(John Milton.)

Sollte man es für möglich halten, daß die Baconianer solchen bestimmten Angaben zum Trotz es dennoch fertig bringen, das schönste und längste dieser Gedichte, dasjenige Ben Jonsons, welches sie wieder — ihrer gewöhnlichen Taktik gemäß — nur allein berücksichtigen, als nicht auf Shakspere, sondern auf Bacon sich beziehend zu deuten? Und dennoch suchen sie auch dies als glaublich hinzustellen! Worauf aber gründen sie ihre Behauptung?

Sie sagen — es genügt, ihr hauptsächlichstes Argument zu erwähnen —: Die Anrede »Du Seele uns'rer Zeit!« (Soul of the age!) könne trotz des dem Dichter gleichzeitig vorgeworfenen »Small Latin and less Greek«, womit Ben Jonson seinem Brotherrn Bacon, den er an Gelehrsamkeit überragte, einen hinterlistigen Hieb habe versetzen wollen, nur einem Geist von so umfassender Bildung, wie Bacon sie besaß, zugestanden

werden. Dieser sei auch wirklich gemeint; denn Ben Jonson sage in seinen »Discoveries« in Bezug auf Bacon — es handelt sich dort, schalten wir ein, um seine Beurtheilung als Redner, nicht aber als Dichter, wie die Baconianer vorgeben — daß derselbe vor insolent Greece and haughty Rome den Vorzug verdiene; und in dem Lobgedicht auf den Verfasser der Shakspere-Dramen sage er wiederum, daß dieser einzig dastehe:

. . . for the comparison
Of all, that insolent Greece or haughty Rome
Sent forth, or since did from their ashes come.

Folglich seien diese gleichlautenden Wendungen nur auf ein und dieselbe Person, nämlich Bacon, zu beziehen!!

Also wenn Mr. Donnelly sagt: »Mrs. Windle ist gescheidter, als alle früheren Shakspere-Forscher zusammen,« und wenn er später behauptet: »Mrs. Pott ist gescheidter, als alle früheren Shakspere-Forscher zusammen,« so folgt daraus nach seiner Argumentation, daß Mrs. Windle und Mrs. Pott identisch, daß sie nur eine einzige Person sind, was ja immerhin erfreulich wäre.

Donnelly knüpft noch einige andere geistreiche Bemerkungen an jenes wichtige Ben Jonson'sche Lobgedicht an, zu deren Beleuchtung wir noch ein paar andere werthvolle Documente heranziehen müssen. Es sind dies die Aeußerungen Heminges und Condells über Shakspere in ihrer Vorrede zur ersten Folio-Ausgabe seiner Dramen und die sowohl hiemit als auch mit dem Inhalt des Lobgedichtes (unter Berücksichtigung des besonderen Anlasses und Zweckes desselben) im Wesentlichen übereinstimmenden Bemerkungen Ben Jonsons in seinen »Discoveries«. Die Ersteren sagen in Bezug auf Shakspere: ». . . wie er ein glücklicher Nachahmer der Natur war, so wußte er sie auch in anmuthigster Weise zu schildern.

Sein Geist und seine Hand giengen zusammen, und was er dachte, äußerte er mit der Leichtigkeit, daß wir in seinen Papieren kaum eine Ausstreichung von ihm gefunden haben [15]).«

Hierauf nahm Ben Jonson im Jahre 1625 Bezug, indem er sagte (a. a. O.): »Ich erinnere mich, daß die Schauspieler es oft als eine Ehre für Shakspere erwähnt haben, daß er in seinen Schriften (was immer er auch schrieb) nie eine Zeile ausgestrichen habe. Meine Antwort war: Ich wollte, er hätte ihrer tausend ausgestrichen — was sie als eine böswillige Aeußerung ansahen. Ich hätte der Nachwelt dies nicht berichtet, wäre es nicht um ihrer Unwissenheit willen, die denjenigen Umstand zum Lobe ihres Freundes auswählten, womit er es am meisten versah, und um meine eigene Freimüthigkeit zu rechtfertigen. Denn ich liebte den Mann und ehre sein Andenken so sehr wie irgend einer, wenn auch nicht bis zur Abgötterei. Er war in der That ehrenwerth, von offenem, freimüthigem Wesen, hatte eine vorzügliche Phantasie, treffliche Ideen und eine anmuthige Ausdrucksweise, worin er sich mit einer solchen Leichtigkeit ergieng, daß es zuweilen nöthig wurde, ihn zurückzuhalten: Sufflaminandus erat, wie Augustus von Haterius sagte. Seine Phantasie stand ihm stets zu Gebote; wäre nur die Herrschaft darüber ihm ebenso zu Gebote gestanden. Oftmals gerieth er auf Dinge, die dem Gelächter nicht entgehen konnten, so z. B. wenn er in der Person Cäsars einem, der zu ihm sprach: »Cäsar, du thust mir Unrecht,« antwortete: »Cäsar that niemals Unrecht als mit Recht« und derartiges, was lächerlich war. Aber er machte seine Fehler wieder gut durch seine Vorzüge. Es war stets mehr an ihm zu loben, als ihm zu verzeihen war [16]).«

Schon früher, zwei Jahre nach Shaksperes Tode, also im Jahre 1618, hatte Ben Jonson zu Drummond gesagt:

»Es fehlte Shakspere an Kunst[17])« und bei einer anderen Gelegenheit: »In einem seiner Stücke läßt er eine Anzahl Männer auftreten, die sagen, daß sie bei Böhmen Schiffbruch erlitten hätten, obwohl es dort auf hundert Meilen Entfernung kein Meer gibt[18]).«

Trotz dieser ausdrücklichen, für Shakspeares Beanlagung, Schaffensart und Charakter hochwichtigen, in der Shakspere-Literatur längst allgemein bekannten Zeugnisse Ben Jonsons, in denen es weder an Lob noch an Tadel fehlt, und in denen namentlich die Gabe außerordentlich raschen Producirens, die Shakspere eigen war, in Uebereinstimmung mit der Bemerkung in der Vorrede von Heminge und Condell ausdrücklich bestätigt wird,*) wagt Donnelly es, die Verse des Ben Jonson'schen Lobgedichtes (55—64), die beginnen:

Yet must I not give nature all etc.

als ein directes Zeugniß gegen die Aussage von Heminge und Condell zu citiren, indem er nicht einsieht oder nicht einsehen will, daß Ben Jonson sich hier mehr in allgemeinen Betrachtungen ergeht und als kunstgerechter Dichter, der er selber war, hauptsächlich pro domo spricht.

Die übrigen Bemerkungen, die Donnelly an jenes Gedicht anknüpft, sind noch einfältiger. So bemerkt er, ohne Sinn und Verständniß für poetische Ausdrucksweise: »Ben Jonson sagt:

Thou art alive still — while thy book doth live.
(Du lebst, so lange deine Werke leben.)

Also lebte ja noch der wirkliche Verfasser, und sonst hätte es ja auch keinen Sinn gehabt, zu wünschen, daß er wieder

*) Von Bacon wissen wir, daß er seine Arbeiten sehr sorgfältig feilte und bei den zahlreichen Abschriften, die er davon anfertigte, immer wieder Zusätze und Aenderungen machte. (Vergl. C. Stopes a. a. O., S. 105.)



komme«, d. h. daß er noch mehr Stücke schreiben solle, wie Donnelly die Verse:

> Sweet Swan of Avon! what a sight it were;
> To see thee in our waters yet appear,

deutet, indem er das yet appear fälschlich mit reappear erklärt, während es still appear bedeutet und die Verse also zu übersetzen sind:

> O sähen wir dich noch, du süßer Schwan
> Vom Avon, ziehn auf deiner stolzen Bahn!

Wenn man diese und andere Ausführungen Donnellys liest, wird man an gewisse, meist recht schaale Scherze erinnert, mit denen bisweilen Komiker niederer Gattung ihr Publicum zu erheitern sich bemühen, indem sie bekannte, ernste Dichtungen unserer Classiker dadurch ins Lächerliche verzerren, daß sie die poetische Ausdrucksweise derselben in möglichst prosaischer Form wiedergeben, Bilder und Vergleiche ganz wörtlich auffassen und ähnliche Possen treiben.

Wie solche scherzhaft gemeinte Productionen in der Regel einen peinlichen Eindruck hervorbringen wegen des darin zu Tage tretenden Mangels an Pietät und Geschmack des Vortragenden, üben Donnellys Erklärungen poetischer Werke, mit denen es ihm bitterer Ernst zu sein scheint, leider in den seltensten Fällen ebenso wenig eine scherzhafte, sondern meistens eine noch viel peinlichere Wirkung aus, indem man immer aufs Neue daran erinnert wird, wie in seinem Buche Unwissenheit und Unwahrheit, Bornirtheit und Dünkel sich vereinen zur Beweisführung für absurde Behauptungen und Theorien.

Wir verzichten darauf — und wir hoffen, unsere Leser werden es uns nicht verargen — uns noch weiter mit der Widerlegung der Lehren des letzten amerikanischen Apostels der Baconianer zu befassen oder noch weitere Zeugnisse von Zeitgenossen des Dichters, deren noch eine erhebliche Anzahl

anzuführen wären, für die Identität des Schauspielers William Shakspere und des Verfassers der Shakspere-Dramen anzuführen. Wir fürchten, daß wir sonst leicht in einen Ton verfallen könnten, wie ihn Mr. Donnelly in seinem Buche mit Vorliebe anzuschlagen liebt. Auch sehen wir uns der Geduldprobe überhoben, den Gegenstand hier erschöpfend zu behandeln, da sich unlängst eine englische oder vielmehr schottische Dame dieser Mühe unterzogen hat in ihrem erst kurz vor dem Abschluß des Manuscriptes der vorliegenden Schrift uns bekannt gewordenen, nachträglich dann noch ein paarmal von uns herangezogenen vortrefflichen Buch: »The Bacon-Shakspere Question Answered by C. Stopes« (Charlotte Carmichael Stopes ist der volle Name), London, Trübner & Co., 1889. Mrs. Stopes hat in diesem gründlichen Buche alle für Shaksperes Leben und für die vorliegende Hypothese in Betracht kommenden Documente vollständig mitgetheilt. Sie beleuchtet die ganze Streitfrage in einer ungemein eindringenden, sachgemäßen Weise, die nicht nur von gründlichster Kenntniß der Shakspere-Literatur, sondern auch von der gediegensten Bildung der Verfasserin überhaupt ein ehrenvolles Zeugniß ablegt. Mrs. Stopes hat auf diese Weise ihr Geschlecht, welches auf dem Gebiete der Shakspere-Forschung durch die Bacon-Phantastereien der Miß Delia Bacon, der Mrs. Windle und der Mrs. Pott einigermaßen in Mißcredit gekommen war, glänzend rehabilitirt und ihren Namen denjenigen der hochverdienten Forscherinnen Mrs. Jameson, Mrs. Cowden-Clarke und Mrs. Furneß in würdigster Weise angereiht. Ihr Buch kann allen Denen, die das Bedürfniß haben, in noch umfassenderer Weise über die gänzliche Hinfälligkeit der Bacon-Hypothese orientirt zu werden, als es in dieser Schrift geschieht, bestens empfohlen werden. — —

Man wird vielleicht fragen, weshalb ich mich auf eine Widerlegung eines derartigen Unsinns, wie die Bacon-Theorie es ist, bei so geringer Neigung und so gänzlich fehlender wissenschaftlicher Nöthigung zu einer solchen Arbeit überhaupt eingelassen habe. Die Antwort ist: Theils, um Stegreif-Discussionen über die sogenannte Shakspere-Bacon-Frage, die an einen Vertreter der englischen Philologie heutigen Tages auf Schritt und Tritt herantreten, einigermaßen ausweichen zu können, theils in der Hoffnung, der großen Menge von allgemein Gebildeten, welche durch das immerwährende Gerede ja doch auf die Sache aufmerksam werden müssen und, da sie meist ohne nähere Kenntniß der literarischen Hilfsmittel sind, in ihren bisherigen unbefangenen und gesunden Anschauungen irre gemacht werden könnten, einen Dienst zu erweisen.

Die wirklichen Baconianer von ihrem Wahn zu heilen, darauf verzichtet gewiß jeder, der sich mit dieser höchst bedauerlichen literarischen Verirrung befaßt, in ebenso mitleidig und mitfühlend resignirter Weise, wie der Psychiater auf Genesung der an unheilbarem Wahnsinn Leidenden Verzicht leistet*). Doch hüten wir uns, zum Schluß noch tragisch zu werden! Dazu ist die ganze Angelegenheit zu harmlos und zu einfältig. Daß die traurigste Krankheit des Menschen, der

*) Und doch, wer weiß, ob nicht bei einigen derselben Aussicht auf Heilung vorhanden ist! Schon gesteht Mr. Donnelly (S. 936) in dem Anhange seines Werkes, (in welchem er die Biographien und Porträts sämmtlicher Baconianer, soweit er ihrer habhaft werden konnte, veröffentlicht — »eine so schöne Sammlung von Porträts als je erschien« — wie er, allerdings ohne sein eigenes beizufügen, auf S. 928 bemerkt), daß einer der letzten und beredtesten Kämpen auf ihrem gemeinsamen Tummelplatz, Mr. Appleton Morgan nämlich, abtrünnig geworden und zu der Ansicht gekommen sei, »daß der Mann aus Stratford am Ende doch der Verfasser der Dramen sein könne«.

Wahnsinn, jemals von der Erde verschwinde, ist freilich nicht zu hoffen. Indeß, wenn uns dieser betrübende Gedanke mit Kummer erfüllt, so fühlen wir uns getröstet in dem Bewußtsein, daß doch immerhin nur ein sehr kleiner Bruchtheil des Menschengeschlechtes der geistigen Umnachtung zum Opfer fällt, sowie daß gewisse Formen derselben, wenn sie einen epidemischen Charakter annehmen, wie die Kinderkreuzzüge im Mittelalter oder der Glaube an die Geisterklopferei und den Spiritismus in unseren Tagen, dann auch in verhältnißmäßig kurzer Zeit aussterben, respective in Genesung übergehen.

So wird auch die literarische Krankheit, die jetzt als die Shakspere-Bacon-Frage grassirt, alsbald ihr Ende erreichen. Hoffentlich wenigstens alsbald im Verhältniß zu ihrer bisherigen Zunahme! Oder sollte der Höhepunkt noch immer nicht erreicht sein?

Eine Lessing-Goethe-Frage scheint sich ja, wenn auch nur im Scherz — man lese übrigens diese von M. Carrière herrührende feine Verspottung der Bacon-Theorie in der »Gegenwart«, Jahrgang 1889, Nr. 2 und 3 — schon glücklich aus der Shakspere-Bacon-Frage abgezweigt zu haben. Welch' eine Aussicht auf ähnliche literarische Entdeckungen eröffnet sich damit für die Zukunft! Schillers Prosaschriften werden von seinem Schwager, dem Meininger Bibliothekar Reinwald, verfaßt sein. Die »Pickwick Papers« rühren von Benjamin Disraely, dem späteren Lord Beaconsfield, her, und »Die Familie Buchholz« wurde nicht von Julius Stinde, sondern von dem Fürsten Bismarck in seinen Mußestunden geschrieben.

Also wir werden das Ende der Shakspere-Bacon-Frage und ihrer Ausläufer doch wohl nicht erleben. Hoffentlich aber unsere Enkel! Und sie werden alsdann als ein erfreuliches Zeichen, daß die Krankheit den Höhepunkt erreicht hat, mit

Staunen vernehmen — denn warum sollen wir uns nicht das harmlose Vergnügen machen, diese Betrachtungen mit einer weiteren Prophezeihung zu beschließen? — wie die seltsame Kunde von Amerika herüberdringt, daß die elektrische Glühlampe nicht von Edison erfunden sei, sondern von Ignatius Donnelly, demselben hervorragenden Manne, welcher der Welt mit seiner Auffindung des »großen Kryptogramms« auch über Bacon und Shakspere ein Licht aufgesteckt habe, ja, sie werden hören, wie in den literarischen Kreisen der guten Stadt Wien erst leise, dann immer zuversichtlicher und lauter behauptet wird, die Erzählungen und Gedichte, die man bisher für die Werke des im Jahre 1886 zu Karlsruhe verstorbenen Dichters (recte natürlich »Strohmannes«) Joseph Victor von Scheffel gehalten habe, rühren nicht von diesem her, sondern — von einem österreichischen, in Baden-Baden ansässig gewesenen Diplomaten, nämlich dem Grafen Vitzthum.

Anhang.

(Die Citate Nr. 2—7 sind dem mehrfach citirten Buche: »The Bacon-Shakspere Question Answered« von C. Stopes entnommen.)

[1]) Sonnet CXI.

O, for my sake do you with Fortune chide,
The guilty goddess of my harmful deeds,
That did not better for my life provide
Than public means which public manners breeds.
Thence comes it that my name receives a brand,
And almost thence my nature is subdued
To what it works in, like the dyer's hand:
Pity me then and wish I were renew'd;
Whilst, like a willing patient, I will drink
Potions of eisel 'gainst my strong infection;
No bitterness that I will bitter think,
Nor double penance, to correct correction.

Pity me then, dear friend, and I assure ye
Even that your pity is enough to cure me.

(The Works of Shakespeare, The Globe Edition, London and Cambridge: Macmillan and Co., 1866, p. 1041.)

[2]) Young Juvenal, that biting satyrist, — — — — and thou no less deserving than the other two — — — — — Base-minded men all three of you, if by my miserie ye be not warned; for unto none of you (like me) sought those burres to cleave: those Puppits (I meane) that speak from our mouths, those anticks garnished in our colours. Is it strange that I, to whom they all have been beholding, is it not like that you, to whom they all have been beholding, shall (were ye in that case that I am now) be both at once of them forsaken?

Yes, trust them not: for there is an upstart crow, beautified with our feathers, that with his Tiger's Heart wrapt in a Player's Hide supposes he is as well able to bumbast out a blanke verse as the best of you; and being an absolute Johannes factotum, is in his own conceit the only Shakescene in a countrie. Oh, that I might intreate your rare wits to be employed in more profitable courses; and let these Apes imitate your past excellence, and never more acquaint them with your admired inventions. — — —

Whilst you may, seeke you better maisters, for it is pittie men of such rare wits should be subject to the pleasures of such rude groomes. In this I might insert two more that both have writ against these buckram gentlemen. For other new comers I leave them to the mercy of those painted monsters, who ,I doubt not, will drive the best-minded to despise them.'

(Greene's »Groat's-worth of Wit.«)

3) „About three months since died Mr. Robert Greene, leaving many papers in sundry bookseller's hands, among others, his ,Groat'sworth of Wit', in which a letter written to divers playmakers is offensively by one or two of them taken. With neither of them that take offence was I acquainted, and with one of them, I care not if I never be; the other, whom at that time I did not so much spare as since I wish I had, for that as I have moderated the heat of living writers, I mighte have used my own discretion (especially in such a case), the author being dead. That I did not, I am as sorry as if the originall fault had been my fault, because myselfe have seene his demeanour no less civille than he, exelent in the qualitie he professes. Besides, divers of worship have reported his uprightness of dealing, which argues his honesty, and his facetious grace in writing, which aprooves his art." (H. Chettle, Kind Hart's Dream.)

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Eine, mit dem Chettle, wie er sagt, nicht bekannt zu werden wünscht, der im schlechtesten Rufe stehende Marlowe, der Andere aber, den er bedauert nicht geschont zu haben, Shakspere war (vgl. »A History of English Dramatic Literature« by Adolphus William Ward. London, Macmillan and Co., 1875, 2 vols. vol. I. p. 275, note 1. und »Shakespeare« von Max Koch, Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung S. 172).

4) „As the Greek tongue is made famous and eloquent by Homer, Hesiod etc., and the Latine tongue by Virgil, Ovid,

Horace etc., so the English tongue is gorgeously invested in rare ornaments and resplendent habiliments by Sydney, Spenser, Daniell, Drayton, Warner, Shakespeare, Marlowe, Chapman." ... „As the soule of Euphorbus was thought to live in Pythagoras, so the sweet wittie soule of Ovid lives in mellifluous and honytongued Shakespeare. Witness his Venus and Adonis, his Lucrece, his sugred Sonnets among his private friends" etc. — — „As Plautus and Seneca are accounted the best for Comedy and Tragedy among the Latins, so Shakespeare among the Englishe is the most excellent in both kinds for the stage; for comedy, witness his Gentlemen of Verona, his Errors, his Love's Labour Lost, his Love's Labour Wonne, his Midsummer Night's Dream, and his Merchante of Venice; for tragedy, his Richard II., Richard III., Henry IV., King John, Titus Andronicus, and his Romeo and Juliet. As Epius Stolo said that the Muses would speak with Plautus' tongue, if they would speak Latin, so I say, that the Muses would speak with Shakespeare's fine-filed phrase if they would speak English.

As Ovid said . . . and as Horace saith of his works . . . so say I severally of Sir Philip Sydney's, Spenser's, Drayton's, Daniell's, Shakespeare's, and Warner's works . . . As Pindarus, Anacreon and Callimachus among the Greeks, and Horace and Catullus among the Latines, are the best lyricke poets, so in this faculty the best among our poets are Spenser (who excelleth in all kinds), Daniell, Drayton, Shakespeare, Bretton . . . For tragedie our best are . . . Lord Buckburst, Shakespeare etc.; for comedie our best are . . . Lyly, Lodge, Gascoigne, Greene, Shakespeare, etc. The most passionate among us to bewail the perplexities of love are Surrey, Wyatt, Brian, Sydney, Rawley, Dyer, Spenser, Daniell, Drayton, Shakespeare, Whetstone, Gascoyne, Page, Churchyard, Bretton etc."

(Meres' »Wit's Treasury«, second part of Wit's Commonwealth.)

[5]) Burbage: A little teaching will mend these faults, and it may be besides they will be able to pen a part.

Kempe: Few of the University pen plaies well, they smell too much of that writer Ovid, and that writer Metamorphoses, and talke too much of Proserpina and Juppiter. Why, here's our fellow Shakspere puts them all downe, aye, and Ben Jonson too.

O, that Ben Jonson is a pestilent fellow, he brought up Horace, giving the poets a pill, but our fellow Shakspere hath given him a purge that made him bewray his credit.

Burbage: It's a shrewd fellow indeed . . .

Kempe: Be merry, my lads; you have happened upon the most excellent vocation in the world for money; they come north and south to bring it to our playhouse; and for honours, who of more report than Dick Burbage and Will Kempe?

Kempe to Philomusus: Thou wilt do well in time, if thou wilt be ruled by thy betters — that is, by myself and such grave aldermen of the playhouse.

Burbage: I like your face and the proportion of your body for Richard III. I pray, Mr. Philomusus, let me see you act a little of it.

Phil.: Now is the winter of our discontent
Made glorious summer by the sonne of York.

(The Returne from Parnassus, Part II, or The Scourge of Simony.)

6) „Some say (good Will), which I in sport do sing,
Hadst thou not played some kingly parts in sport,
Thon hadst been a companion for a king —
And been a king among the meaner sorte.
Some others rail, but rail as they think fitt
Thou hast no rayling but a raygning witt.
And honesty thou sow'st which they do reape,
So to increase their stock which they do keepe."

(John Davies, The Scourge ef Folly.)

7) „But as I acknowledge my lines not worthy his patronage under whom he hath published them, so the author I know much offended with M. Jaggard, that altogether unknown to him presumed to make so bold with his name."

(Th. Heywood, »Apology for Actors.«)

8) „Judicio Pylium, Genio Socratem, Arte Maronem,
Terra Tegit, Populus Maeret, Olympus Habet."

9) „Stay, passenger, why goest thou by so fast;
Read, if thou canst, whom envious death hath placed
Within this monument — Shakspere, with whome
Quick Nature dyed; whose name doth deck this tombe
Far more than cost; see all that he hath writt ·
Leaves living art but page to serve his witt."

(Obiit. Ano. Doi, 1616, Aetatis 53, Die 23 Ap.)



10) To the memory of my beloved, the Author, Mr. William Shakespeare, and what he hath left us.

To draw no envy (Shakespeare) on thy name,
Am I thus ample to thy Booke and Fame;
While I confesse thy writings to be such,
As neither Man nor Muse can praise too much.
'Tis true, and all men's suffrage. But these wayes
Were not the paths I meant unto thy praise;
For seeliest Ignorance on these may light,
Which, when it sounds at best, but eccho's right;
Or blind Affection, which doth ne're advance
The truth, but gropes, and urgeth all by chance;
Or crafty Malice might pretend this praise,
And thinke to ruine where it seem'd to raise.
These are, as some infamous Baud or Whore
Should praise a Matron: — what could hurt her more?
But thou art proofe against them, and, indeed,
Above th 'ill fortune of them, or the need.
I, therefore, will begin. Soule of the Age!
The applause! delight! the wonder of our Stage;
My Shakespeare, rise! I will not lodge thee by
Chaucer, or Spenser, or bid Beaumont lye
A little further to make thee a roome;
Thou art a Monument, without a tombe,
And art alive still, while thy Booke doth live,
And we have wits to read, and praise to give.
That I not mixe thee so, my braine excuses, —
I meane with great, but disproportion'd Muses;
For if I thought my judgement were of yeeres,
I should commit thee surely with thy peeres,
And tell, how farre thou didst our Lily outshine,
Or sporting Kid, or Marlowe's mighty line.
And though thou hadst small Latin and lesse Greeke,
From thence to honour thee, I would not seeke
For names; but call forth thund'ring Aeschylus,
Euripides, and Sophocles to us;
Paccuvius, Accius, him of Cordova dead,
To life again, to hear thy Buskin tread,
And shake a Stage; or, when thy Sockes were on,
Leave thee alone for the comparison
Of all that insolent Greece, or haughty Rome
Sent forth, or since did from their ashes come.

Triumph, my Britaine! thou hast one to showe,
To whom all Scenes of Europe homage owe.
He was not of an age, but for all time!
And all the Muses still were in their prime,
When, like Apollo, he came forth to warme
Our eares, or like a Mercury to charme!
Nature herselfe was proud of his designes,
And joyed to weare the dressing of his lines!
Which were so richly spun, and woven to fit,
As, since, she will vouchsafe no other Wit.
The merry Greeke, tart Aristophanes,
Neat Terence, witty Plautus, now not please;
But antiquated and deserted lye,
As they were not of Natures family.
Yet must I not give Nature all; thy Art,
My gentle Shakespeare, must enjoy a part;
For, though the Poet's matter Nature be,
His Art doth give the fashion. And, that he
Who casts to write a living line, must sweat
(Such as thine are) and strike the second heat
Upon the Muses anvil, turne the same,
(And himselfe with it) that he thinkes to frame;
Or, for the lawrel, he may gain a scorne, —
For a good Poet's made, as well as borne;
And such wert thou.
Looke how the Father's face
Lives in his issue, even so the race
Of Shakespeare's minde and manners brightly shines
In his well-turned and true-filed lines:
In each of which, he seemes to shake a Lance,
As brandish't at the eyes of Ignorance.
Sweet Swan of Avon! what a sight it were
To see thee in our waters yet appeare,
And make those flights upon the bankes of Thames,
That so did take Eliza and our James!
But stay, I see thee in the Hemisphere
Advanc'd, and made a constellation there!
Shine forth, thou Starre of poets, and with rage
Or influence, chide or cheere the drooping Stage,
Which, since thy flight from hence has mourn'd like night,
And despaires day, but for thy Volumes light.

Ben Jonson. (Shakspere von Delius, Elberfeld, Verlag von R. L. Friderichs, 1864. 7 Bde. VII., S. 46.)

11) Upon the Lines and Life of the Famous Scenicke Poet, Master William Shakespeare.

Those hands, which you so clapt, go now and wring,
You Britaines brave; for done are Shakespeare's dayes.
His dayes are done, that made the dainty Playes,
Which make the Globe of heaven and earth to ring.
Dry'de is that veine, dry'd is the Thespian Spring,
Turned all to teares, and Phoebus clouds his rayes.
That corps, that coffin now besticke with bayes,
Which crowned him Poet first, then Poets' King.
If Tragedies might any Prologue have,
All those he made, would scarce make one to this,
Where Fame, now that he gone is to the grave,
(Death's public tyring-house) the Nuncius is.
For though his line of life went soone about,
The life yet of his lines shall never out.

Hugh Holland. (Ibid. S. 48.)

12) To the Memorie of the deceased Authour Maister W. Shakespeare.

Shakespeare, at length thy pious fellowes give
The world thy Workes; thy Workes, by which outlive
Thy tomb, thy name must: when that stone is rent,
And Time dissolves thy Stratford monument,
Here we alive shall view thee still. This booke,
When Brasse and Marble fade, shall make thee looke,
Fresh to all Ages; when Posteritie
Shall loathe what's new, thinke all is prodegie
That is not Shakespeares; every Line, each Verse
Here shall revive, redeeme thee from thy Herse.
Nor Fire, nor cankering Age, as Naso said,
Of his, thy wit-fraught Booke shall once invade.
Nor shall I e're believe or thinke thee dead
(Though mist) until our bankerout Stage be sped
(Impossible) with some new strain t'out-do
Passions of Juliet, and her Romeo;
Or till I heare a Scene more nobly take,
Than when thy half-sword parlying Romans spake.
Till these, till any of thy Volumes rest,
Shall with more fire, more feeling be exprest,
Be sure, our Shakespeare, thou canst never dye,
But crowned with Lawrel live eternally.

L. Digges. (Ibid. S. 45.)

[13]) To the memorie of Mr. W. Shakespere.

Wee wondred (Shakespeare) that thou went'st so soone
From the World's Stage to the Grave's tyring-roome.
Wee thought thee dead, but this thy printed worth,
Tels thy Spectators that thou went'st but forth,
To enter with applause. An Actor's Art
Can dye, and live to acte a second part.
That's but an Exit of Mortalitie,
This, a Re-entrance to a Plaudite.

J. M. (Ibid. S. 45.)

[14]) An Epitaph on the admirable Dramatic Poet, William Shakespear

What needs my Shakespear, for his honour'd bones,
The labour of an age in piled stones,
Or that his hallow'd reliques should be hid
Under a star-ypointing pyramid?
Dear son of memory, great heir of fame,
What need'st thou such weak witness of thy name?
Thou in our wonder and astonishment
Hast built thyself a live-long monument.
For whilst, to the shame of slow-endeavouring art,
Thy easy numbers flow; and that each heart
Hath, from the leaves of thy unvalued book,
Those Delphic lines with deep impression took,
Then thou, our fancy of itself bereaving,
Dost make us marble with too much conceiving.
And so sepulcher'd in such pomp dost lie,
That kings for such a tomb would wish to die.

John Milton. (English Poems by John Milton edited by R. C. Browne, M. A. 2 vols. Oxford, At the Clarendon Press, 1872 [Second Edition] vol. I, p. 22.)

[15]) „— — — as he was a happie imitator of Nature, was a most gentle expresser of it. His mind and hand went together: And what he thought, he uttered with that easinesse, that wee have scarse received from him a blot in his papers."

(Shakspere's Werke von Dr. N. Delius, Bd. VII, S. 44.)

[16]) „I remember, the players have often mentioned it as an honour to Shakespeare, that in his writing (whatsoever he penned) he never blotted out a line. My answer hath been, Would he had blotted a thousand. Which they thought a malevolent speech.

I had not told posterity this, but for their ignorance, who choose that circumstance to commend their friend by, wherein he most faulted; and to justify mine own candour: for I loved the man, and do honour his memory, on this side idolatry, as much as any. He was (indeed) honest, and of an open and free nature; had an excellent phantsie, brave notions, and gentle expressions; wherein he flowed with that facility, that sometimes it was necessary he should be stopped: Sufflaminandus erat, as Augustus said of Haterius. His wit was in his own power, would the rule of it had been so too. Many times he fell into those things could not escape laughter: as when he said in the person of Caesar, one speaking to him, ‚Caesar thou dost me wrong.' He replied, ‚Cäsar did never wrong but with just cause,' and such like; which were ridiculous. But he redeemed his vices with his virtues. There was ever more in him to be praised than to be pardoned."

(The Works of Ben Jonson etc. by William Gifford. Edited by Lt. Col. Francis Cunningham. London, John Camden Hotten, 74 & 75 Piccadilly. 3 vols. III, p. 398.)

17) „That Shakspeer wanted arte."

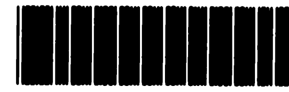
(Ib. p. 471; cf. note 5.)

18) „Sheakspear, in a play, brought in a number of men saying they had suffered shipwrack in Bohemia, wher ther is no sea neer by some 100 miles." (Ib. p. 480.)

Shakspere hatte übrigens diesen Fehler oder diese poetische Licenz in Robert Greene's Novelle: »Pandosto: The Triumph of Time« der Quelle seines Dramas »Winter's Tale«, vorgefunden.



Inhalt.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C045986088


Schipper
197397

